~~B. l. franç. pag. 195.~~
P. o. gall.
722

Erzählungen

Morgenländische
Erzehlungen.

Morgenländische
Erzehlungen.

[Verfasser: L. A. Billardon de Sauvigny]

Aus dem Französischen übersetzt,
von
J** R** F**.

Zürich,
bey Heidegger und Compagnie.
1766.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An meine Freunde.

Wenn ich nur je hätte finden können, daß meine Uebersetzung mir einigen Anspruch auf den Beyfall der Welt zu geben im Stande wäre; so würd ich es dieser Welt, mit der gehörig geziemenden Bescheidenheit, gesagt haben. — Aber, Erzehlungen, aus dem Französischen übersetzt! Nein, gewiß, das verdient, ich schäme mich nicht es zu gestehen, weder Beyfall, noch Lob. — Vielleicht giebt es christliche Leser, die schon in diesem Geständniß eine grosse Dosin von Eitelkeit und Stolz finden. Aber diese feine Köpfe dörfen wir kecklich auslachen; denn in der That, sie haben

die wahre Ursache, warum ich an Euch schreibe, nicht errathen. Ihr, meine Freunde, sollt sie wissen. Hier ist sie. Es wären auf diesem Titelbogen zwo Seiten leer geblieben, und das steht, so sagt mir der Setzer, nicht allzu fein. Diese Zuschrift nun, füllt sie, wie ihr seht, aus.

Lebt wol!

Euer Freund,

Der Uebersetzer.

N. S. Auch die Anfangsbuchstaben meines Namens auf dem Titelblatt, hätte ich weggelassen, wenn ich nicht wüßte, daß sehr viele gerne errathen wollen; und, daß der Name eines Zürchers, auf dem ersten Blatt eines Buchs, nicht wenig Exemplarien verkaufen und lesen macht.

Zueig=

Zueignungsschrift
des Verfassers, an S. Kön. Hoheit den Dauphin.

Gnädigster Herr!

Die Liebe der Tugend und die Liebe des Vaterlandes einpflanzen, sind die zween Gegenstände dieses Werkgens: Wegen dieser Eigenschaften, Gnädigster Herr, (Eigenschaften die den Bourbonen

theuer sind) wage ichs es Ihnen anzubieten. Glücklich, wenn es eure Blicke verdienet, und die grossen Absichten die ich mir darbey vorgesetzt habe, erfüllet!

Ich bin, mit der tiefsten Ehrfurcht,

Gnädigster Herr,

Euer unterthänigster, gehorsamster und getreuster Diener,

von Sauvigny.

Vor-

Vorbericht.

Amed Ben Mohamed, der Verfasser dieser Erzehlungen, war unter dem letzten Sultan, Bacha gewesen. Man weiß die Ursache nicht um welcher willen er in Ungnade gefallen. Er lebte die sechs letztern Jahre seines Lebens, verwiesen, auf den Inseln des Archipels; und dort verfertigte er diese Erzehlungen.

Obgleich er ein grosser Bewundrer des Locman und des Pilpay war, so glaubte er dennoch er müßte einen andern Weg einschlagen als sie. Es ist

gewiß daß der Titel **Fabel** nicht fodert, daß man stets nur Bäume und Pflanzen, vierfüßige Thiere und Vögel reden lasse; warum sollten Fabeln, in denen Menschen die ersten Rollen spielen, nicht eben so nützlich seyn als die andern, wenn eben so grosse Wahrheiten daraus herfliessen? Kann das Beyspiel eines Menschen nicht eben so gut unterweisen, als das Beyspiel eines Wolfs oder eines Hundes?

Das Hauptwerk ist, daß die Handlung auf gewisse Weise reizend gemacht werde, damit der moralische Zweck sich leicht zeige, und sich tief ins Gedächtniß eingrabe.

Esop bey den Griechen, Pilpay bey den Indianern, Pheder bey den Römern, und der unnachahmliche la Fontaine bey uns, haben durch einige von ihren Fabeln, die Art Fabeln unsers Ameds Ben Mohameds gutgeheissen;

auch

auch muß er, von dieser Seite, vor Vorwurf geschützt seyn.

Ich sage noch mehr, vielleicht hat er vorzüglich diese Art wehlen müssen; Mohamed wollte einen aneinanderhangenden Grundriß für die Auferziehung seiner Kinder verfertigen, von denen einige schon das Alter der Jünglingschaft erreicht hatten, und Ansprache an Bacha-Stellen machen konnten. Was für ein einthöniges Wesen hätte nicht in diesem Grundriß herschen müssen, wenn er immer einen Löw für einen König, einen Aff für einen Hofmann, einen Tieger für einen Aga, einen Fuchs für einen Vezier, und eine Ratte für einen Finanzier, hingesetzt hätte? Ich glaube kecklich diese Erzehlungen würden minder Eindruck auf das Gemüth seiner Kinder gemacht haben; er mußte das Herz auf seine Seite ziehen, rühren, bezwingen, und das in einem Alter worinn dieses Herz nur Trunkenheit

der

der Lüsten und Eitelkeit der Grösse athmet.

Damit er eine grössere Abwechselung in seinem Werk anbrächte, hat Mohamed zuweilen seine wahre oder erdichtete Exempel von uns entlehnt; er hat zum öftern sogar seine morgenländische Schreibart verlassen um die unsrige nachzuahmen: etwas das wir ohne ungerecht zu seyn, nicht tadeln können, sintemal viele von unsern Schriftstellern den Styl der Morgenländer annehmen, ohne daß diese etwas darwider einzuwenden hätten.

Morgenländische Erzehlungen.

Erstes Buch.

Erste Erzehlung.
statt einer Einleitung.
Amed Ben Mohamed an sein Weib.

Schon hebt sich die junge Vorläuferin des Tages, mit unvermerklichem Fluge, aus der Tiefe der Finsternissen empor, und läßt auf dem Gipfel des Atlas zur Ruhe sich nieder.

Von der Krone die auf ihrer Stirne glänzet gehen sanfte, liebliche Stralen, aus, welche die unschlüßige Schatten der Nacht vor sich her zu treiben scheinen.

Du lächelst ihr entgegen, o Erde. Ihr grüßt sie, ihr Vögel. Du verkündigst sie allen Wesen, sanfter Morgenthau; du steigst herab um das Aufwachen der Natur zu beschleunigen.

O meine Geliebte! fühlst du wie er deine Augenlieder befeuchtet? Fühlst du wie er, über alle deine Reize, eine Lebhaftigkeit ausbreitet die sie verschönert?

Mit welch lebhaften und glänzenden Farben bemahlt er alles was uns umgiebet! sieh wie er, auf diesen grünen Tepichen und in diesen beblümten Fernen, tausend schimmernde Diamanten herfürbringt!

Purpurne Rosen, ihm habt ihr euren Glanz zu verdanken; und ihr, grüne Pomeran-

meranzenbäume, seinem nährenden Saft seyt ihr den köstlichen Geschmack eurer göldenen Früchte schuldig.

Auf diese Weise zieht die Erzehlung mit den glänzenden Farben der Allegorie geschmückt, unsre Blicke auf sich, öfnet unsre Herzen, drängt sich hinein und gießt die Liebe der Tugend darinn aus, welche Blüthen der Freudigkeit und Früchte der Weisheit hervorbringt.

Theuerste Helfte meiner selbst, mögten diese Worte für dich seyn wie ein reiner und wohlthätiger Honig: mögte diese Wahrheit sich in deine Seele graben, wie dein Bild in mein Herz gegraben ist.

Der unsterbliche Vater aller Wesen hat den Thau seiner Gnaden über unser Ehebett ausgegossen; er schenkt uns eine zahlreiche Familie: Laß uns bedenken daß unsre Kinder uns noch weiter nichts als das Leben zu danken haben.

Der milden Nahrung, die ihnen deine Brust in Ueberfluß reichte, haben sie ihre gesunde und starke Leibsbeschaffenheit zu verdanken: Thu für ihren Geist was du für ihren Leib gethan hast.

Theile ihnen, geliebtes Weib, alle Schätze deiner Seele mit; biete ihnen eine neue Milch dar, die ihre Herzen so rein machen möge als das deinige ist.

Pflanze ihnen vornehmlich dieses einnehmende Zutrauen ein, welches du so wohl einzuflössen weißst; indem sie dich lieben, werden sie dir nachahmen wollen; sie werden zur Weißheit gelangen, indem sie nur zum Vergnügen zu gehen glauben.

Unterdessen daß sie annoch mit Mühe nur unsichere Schritte wagen, wer kann, besser als ihre Mutter, sie bey der Hand auf dem dörnichten Weg der Tugend leiten?

Wenn der grausame Dorn ihre zarte Füsse verletzt, wer kann besser mit ihrer Schwachheit Gedult tragen, ihre Thränen abwischen, und über ihre Schmerzen den Balsam des Trostes ausgiessen.

Die Erdichtungen der Fabel würden in meinem Munde sie schüchtern machen, in dem deinigen werden sie sie bezaubern; dem deinen der, auf ihren Lippen, die ersten Küsse gepflückt.

Deine ungekünstelte Annehmlichkeiten, deine einnehmende Gemüthsart, der anziehende Reiz deiner Stimme, werden machen daß man dich mit Entzücken, mit Wollust anhört.

Schon seh ich sie wie sie sich um dich her drängen; ich sehe die sanfte Ueberredung von deinen Lippen fliessen, und die Lust dich anzuhören, für sie ein Bedürfnis werden.

Glückliche Kinder, ihr macht euch die Tugend zu einer sanften Gewohnheit: Ein Altar

ist für euch der Thron des Höchsten, und der Thron der Könige ist für euch ein Altar.

Die Erde die euch bewundert, segnet den Himmel daß er euch hat lassen gebohren werden; sie zehlt euch unter die Weisen, und bewahrt eure ruhmvolle Namen in den Archiven der Zeit auf.

Und, wenn die klägliche Stimme des Todes in euren Ohren erschallt, weit entfernt darob zu erschrecken wie der Strafbare, oder zu verzweiflen wie der Gottlose:

Werdet ihr eure unschuldige Hände zu dem GOtt der Gerechten aufheben, und aus dem Leben in den Tod übergehen, wie man aus dem Schlaf in das Leben übergeht.

Zwote Erzehlung.

Der Storch und der Hirsch.

Oft ist der Tod, im Gefolge seines gräulichen Begleites gekommen mir den Sarg mit dem Finger zu weisen; aber so bald ich meine Wissenschaft anwandte, so floh er.

Er floh, und die Gesundheit, mit blühender Stirne, kam mit ihren Rosen-Fingern, auf meinen Wangen, ihr glänzendes Roth, auszubreiten.

So redte ein unmäßiger Arzt zu einem nüchternen Manne, nachdem er sich zuerst über seine Unwissenheit lustig gemacht; der Nüchterne machte ihm diese Fabel.

Ein Storch spottete über einen Hirsch, und sagte zu ihm: Du besitzest nicht, wie ich, das Geheimnis die Krankheiten zu heilen.

len. Nein, antwortete ihm der Hirsch, aber ich besitze das Geheimnis niemals krank zu seyn. (*)

Der Unwissende starb an einem Zufall in einem Alter von 115 Jahren; der Arzt starb vor Alter in seinem vierzigsten Jahre.

(*) Der Storch lehrte die Menschen, durch den Gebrauch des Badens ihre Gesundheit wieder herstellen.

Der Hirsch lehrte sie, durch Leibesübung und Mäßigkeit, selbige zu erhalten.

Dritte

Dritte Erzehlung.

Die Macht der Religion.

Der Kalif Hußain (*), Sohn des grossen Ali, saß bey Tische; einer seiner Sclaven läßt eine Platte voll siedenden Reises auf

(*) Hußain, der fünfte Musulmannische Kalif, folgte seinem Vater Ali, welcher die Tochter Mahomets geheurathet hatte, in der Regierung; er war so wie sein Vater, ein Muster der Weisheit und der Tugend.

Daß ein Mensch aus dem niedrigsten Pöbel, nachdem er eine Frau geheurathet deren Sclav er gewesen, sie habe können glauben machen er seye begeistert; das setzt mich nur mittelmäßig in Verwunderung: aber daß er, der weder lesen noch schreiben konnte, Ali, den tugendhaftesten und aufgeklärtesten Mann seiner Zeiten, unter seine erste Lehrjünger gezehlt; daß er, der die allererste Anfangsgründe der Kriegskunst nicht kannte, den berühmten Omar, dessen Tugend seiner Tapferkeit gleichkam, den größten Feldherrn der Araber, zum Führer seiner Fahnen gehabt; das ist etwas das ich kaum begreifen kann. .... Bey jedem Schritte den man in der Geschichte thut, sieht man den Mächtigen den Schwachen unterdrücken, und seine Knie vor dem Betrüger beugen.

sein Haupt fallen: Hußain wirft einen zornigen Blick auf den Sclaven; dieser, ganz bebend, wirft sich vor ihm nieder, und spricht diese Worte aus dem erhabenen Alcoran:

Das Paradies ist für diejenige bereitet, die ihren Zorn zurückhalten und ihn bemeistern.

Hußain ganz kaltsinnig.

Ich bin nicht zornig.

Der Sclav fährt im gleichen Vers fort.

Und die denen, die sie beleidigt haben, verzeihen.

Hußain ohne ihn anzusehen.

Ich verzeihe dir.

Der Sclav fährt weiter fort.

Und GOtt liebt die über alle aus, welche Böses mit Gutem vergelten.

Hußain

Hußain reicht ihm gütig die Hand.

Nun dann! steh auf: ich schenke dir die Freyheit und 400 Drachmen Silbers.

Auf diese Worte, sagte der Sclav dem tugendhaften Kalifen tausend Dank.

O mein Herr, rief er aus! du ahmst dem Baum nach, der mit Blättern und Früchten beladen; er leiht seinen Schatten, er schenkt seine Früchte, selbst dem der mit frechem Arm Steine gegen ihn schleudert.

Vierte Erzehlung.

Die Uneigennützigen.

Fürsten die ihr von dem Pfad der Gerechtigkeit abweicht, zittert den Gerechten zu fragen: Die Wahrheit wohnt auf seinen Lippen.

Der weise Fodahil (*) hatte sein Gut im Dienste des Kalifen Haroun Rachid, verzehrt;

(*) Fodahil, als er sah daß seine Gegenwart bey Hofe dem Kalifen zur Last, und für das Wohl der Völker unnütze war, begab sich in die Einsamkeit um daselbst als ein Einsiedler zu leben; er war ein Mann von den strengsten Sitten. Man erzählt einen seltsamen Einfall von ihm: Man hat ihn in seinem Leben ein einziges mal lachen gesehn, es war an dem Tage da er seinen einzigen Sohn verlohr, den er zärtlich liebte.

Man muß nicht, so wie die meisten Geschichtschreiber gethan, diesen Fodahil mit einem andern verwechseln, der unter eben diesem Kalifen lebte; und der sein Handwerk eines Räubers gegen die Profeßion eines Dervis tauschte.

verzehrt; und dieser Monarch der in Wollüsten ersoffen war, fragte ihn spottend: Kennst du jemand der sorgloser handle als du?

Fodahil.

Ja, mein Herr.

Haroun.

Wer ist er?

Fodahil.

Du: Ich habe nur mein Glück aufgeopfert; du opferst deine Ehre auf.

Fünfte Erzehlung.

Der Prinz und der Berg.

So redte der junge Fürst des Berges Asraine, indem er über die blutenden Leichname der seinen, welche das feindliche Schwerdt verzehret, Thränen vergoß:

Wie hart, wie greulich ist es für einen von Natur empfindlichen und großmüthigen Fürsten, wenn er sich das Unglück seiner Völker vorzuwerfen hat!

Engel des Todes, höre auf meine Staaten zu verwüsten, oder schwinge dein Mordschwerdt gegen mein eigenes Haupt.

O Berg Asraine, du sahst den Ruhm meiner Väter: du sahst das Glück ihrer zahlreichen Unterthanen: sieh unser Unglück, sieh meine Schande.

Verödete Felder, Felder die ihr ungebaut lieget, aus eurem dürren Schoosse haben wir keine Hülfe mehr zu hoffen: ihr die ihr mein Volk nährtet, werdet nun sein Grab werden.

O Erde, öfne dich unter meinen Füssen: verschlinge mich: verschone meinen Augen den Greuel, zu sehen wie der Hunger diejenige aufzehrt, die das Schwerdt und der Strahl nicht geschlagen.

Indem er noch redte, ward eine Goldmine in dem Berge entdeckt; man überbringt ihm diese Botschaft; er fliegt dahin auf den Flügeln der Freude.

Kaum war der junge Prinz daselbst angekommen, als, von dem höchsten Gipfel, eine schmetternde Stimme diese Worte hören ließ, die weit umher erschallten.

Du jammerteſt über dein Volk ohne ihm zu Hülfe zu eilen; dein Herz war in Trauer

versenkt, aber dein Geist blieb müßig; und deine Klagen waren leere Thöne in die Luft.

Arbeitsame Hände haben in meinem Schoos gewühlet; und mein Schoos hat ihnen Schätze verschwendet.

Mensch, durchforsche so dein Herz. König, durchforsche das Herz deiner Unterthanen. Du wirst Schätze für dich hervorziehen, die kostbarer sind, als alle Minen die in den Eingeweiden der Erde verborgen liegen.

Sechste Erzehlung.

Die zween Wünsche.

Wehe euch, Grosse der Erde, wenn ihr nicht den ganzen Werth eines Lieblings kennet der euch die Wahrheit sagen darf.

Der Kalif Nasser, ließ Gold in eine Cisterne werfen, und rief aus: Der Himmel woll daß ich lange genug lebe, um sie anfüllen zu können! sein Liebling zittert vor Unwille, über diese Worte, und will sich entfernen. Der Kalif hält ihn zurück; wo gehst du hin, sagt er zu ihm? Verzeihe mir, Herr, antwortet der Liebling; ich erinnerte mich deinen Großvater an den gleichen Ort hin begleitet zu haben; die Cisterne war voll; als er sie sah, seufzte er, Thränen flossen über seine Wangen, und er sprach: Gott des Mahomed, laß mich lange

genug leben, um alle diese Reichthümer zum Glück meiner Unterthanen verwenden zu können. (*)

(*) Dieser tugendhafte Monarch sahe sich nur als den Bewahrer der Auflagen an, welche er erheben ließ; und so bald er selbst regierte, so gab er seinem Volk alle die Summen, deren Verwendung bisdahin das allgemeine Wohl nicht zum Gegenstand gehabt hatte, wieder zurück.

Siebente

Siebente Erzehlung.

Der Lehrling der seinen Meister übertreffen will.

Abdalla, der gelehrteste und arbeitsamste Mann seiner Zeiten, schrieb seine Wissenschaft dem Wasser des Brunnens von Meccha zu, welches er mit der größten Andacht trank; einer seiner Schüler, welcher glaubte es noch besser zu machen als er, ließ die Bücher liegen, und that anders nichts als Wasser aus der heiligen Quelle trinken; er wollte gelehrt werden, und ward wassersüchtig.

Achte Erzehlung.

Der Gesetzgeber.

Der Engel der Gerechtigkeit öfnet mit grossem Getös die Thore des Firmaments, alle Echo der Welt widerschallen davon.

Schneller als der Gedanke, fährt er, von der Höhe der Himmeln, in die weite Lüfte.

Von da, durchwandern seine Blicke die Oberfläche der Erde, er sucht einen Gerechten der im Stande sey die Gesetze der Menschen zu verbessern.

Confucius erscheint, dessen Stirne, glänzender als der Morgenröthe, sich über alle Weisen erhebt.

Er sieht ihn, er fliegt zu ihm hin, gießt auf seine Augenlieder einen Saft aus, der das Gesicht durchdringender macht als des Adlers,

und der seinem Geist die Kraft giebt die größten Gegenstände zu umfassen.

Und nachdem er ihn auf seine ausgebreitete Flügel, auf welchen die Farben des Regenbogens glänzen, gesetzt:

Trägt er ihn an ein Ort von wannen er, auf einen Blick, das weite Gebäu der Welt, übersehen kann.

Confucius bleibt vor Bewunderung unbeweglich — Er betrachtet einen übermäßig grossen Riesen — (*)

Die Sterne formiren seine Krone; das sengende Gestirn des Tages, diese unermeßliche glänzende Kugel, auf der Mitte seiner Stirn, ist das Aug das ihn erleuchtet.

(*) Wenn Amed Ben Mohamed hier nicht als Dichter redte, so hätte man Ursache ihn in dem Verdacht des Materialismus zu halten, so wie man die Chinesischen Gelehrten fälschlich darinn gehalten hat.

Zwoen Brüsten gleich, sind der Mond und die Erde an seinen Busen geheftet.

Sein Haupt verliert sich in der Unermeßlichkeit der Himmeln; seine Füsse reichen unter die tiefen Abgründe der Höllen.

Seine Aerme breiten sich über alles erschaffene aus; und die Spitzen seiner Finger sind die Marchen wo das Wesen aufhört und das Nichts seinen Anfang hat.

Mein Sohn, sagte ihm eine majestätische Stimme: Deine Mutter, die Natur redet mit dir; horche und lerne.

Damit ich den Menschen aus der Unwirksamkeit zöge, gab ich ihm Bedürfnisse; damit ich ihn zwänge sie zu befriedigen, wandte ich den Reitz des Vergnügens an: je grösser die Bedürfnisse waren, desto empfindlicher mußte die Anlockung des Vergnügens seyn.

Hüte dich ihnen nachzuahmen, diesen unsinnigen, die, um meine Gesetze zu läutern, sich unterstehen ihnen zu widersprechen. Geschöpfe meiner Hände, mit was Recht seyt ihr meine Richter? Ihr mißkennt euch, und glaubt doch mich zu kennen!

Wehe euch besonders, die ihr Blut fliessen laßt um Ordnung festzusetzen! Menschen, fühlt ihr den ganzen Werth des Lebens eines Menschen? Bürger, kennt ihr kein Mittel als den Tod um strafbare Bürger zu züchtigen?

Du, mein Sohn! willst du Sclaven machen? so folge ihnen nach, gehe mit ihnen, auf dem blutigen Pfade des Despotismus.

Willst du Menschen machen! so erhebe sie über sie selbst; verschaffe daß sie alle die Majestät ihres Wesens fühlen.

Nicht einen Bürger muß man adeln, sondern die ganze Nation; nicht den Mann

allein muß man zum Menschen machen, sondern auch seine Gefährtin und seine Kinder.

Laß deine Hand Reichthum und fürnehmlich Ehre, in den Schoos der Tugend, der Wissenschaft und des Fleisses ausgiessen; laß den Wetteifer den einzigen Sporn seyn der sie treibe: Der Ruhm wird ihr einziger Abgott seyn.

Das Gebäu der Gesetze sey einfach; es seye auf unbewegliche Grundsäulen gesetzt.

Alsdann öfnet eure Kerker, reißt eure Gälgen und Räder nieder, die Ehre wacht vor euren Thoren; und die Furcht der Schmach, mächtiger als der Tod, steht euch für eure Gesetze, und soll so lange dauren als sie.

Neunte Erzehlung.

Der Reisende.

So bald ich die ersten Strahlen des Tages schimmern sah, satzte ich mich auf meinen Esel, und schlug den Pfad ein der auf die grosse Strasse von Babylon führet.

Kaum befand ich mich auf dieser Strasse, so rief ich aus: O wie gerne irren meine Blicke auf diesen neuen Hügeln herum! wie viel Blumen in diesen Wiesen! mit welch ausgesuchten Gerüchen balsamiren sie die Lüfte!

Ich bin in einer zierlichen Allee von Bäumen, wo mein Esel und ich am Schatten ruhen können, wenn es uns gefällt.

Wie glänzend ist der Himmel! wie schön der Tag! wie rein die Luft die ich athme!

so wohl beritten als ich es bin, werde ich noch vor der letzten Stunde des Tages ankommen.

Als ich dieses sagte, war ich von Freude trunken; ich sah meinen Esel mit Gefälligkeit an, ich streichelte ihn mit der Hand: ich höre hinter mir ein Geräusch, ich wende mich um und sehe in die Ferne.

Ich sehe, auf schönen Cameelen, einen Trupp Männer und Weiber; sie haben ein ernsthaftes und verachtendes Aussehen.

Alle sind mit langen Purpurröcken bekleidet, mit Gürteln und Fransen von Gold, mit Edelgesteinen besäet.

Ihre Cameele hatten mich bald eingeholt; als ich mich so nahe bey ihnen befand, ward ich durch ihren Glanz geblendet, ihre Pracht vernichtete mich: ich mochte mich lange aufrichten, ich schiene darum nicht grösser, ich hatte nur ein desto lächerlicheres eiteles Aussehen.

Ich

Ich maß sie beständig mit den Augen aus: kaum reichte mein Haupt an die Sohlen ihrer Füsse: ich litt abscheulich in dem innersten meiner Seele; dennoch wollte ich ihnen nachfolgen.

In diesem Augenblick wünschte ich daß mein Esel sich auf einmahl zu der Höhe der größten Cameelen erhübe: ich wünschte daß er seine beyde lange Ohren weit über ihre Häupter emporheben könnte.

Ich trieb ihn ohnaufhörlich mit Worten, mit den Sporrn und dem Zaum; er eilte auch: aber sechs seiner Schritten machten kaum so viel aus als ein Schritt des Cameels.

Endlich verlohr ich sie aus dem Gesichte; und jetzt verlohr ich alle Hofnung sie zu erreichen. Welch ein Unterschied, rief ich aus, zwischen ihrem Schicksal und dem meinigen! warum sind sie nicht an meinem Platz! warum bin ich nicht an dem ihrigen!

Ich Elender! ich gehe schändlich ganz alleine, auf dem schlechtesten und langsamsten aller Thiere! sie hingegen . . . . wie glücklich sind sie! sie würden sich schämen mich in ihrem Gefolge zu haben, so sehr bin ich ein Gegenstand der Verachtung für sie!

Ich machte diese Betrachtungen; und nach und nach versank ich in einen tiefen Traum.

Mein Esel wird gewahr daß ich ihn nicht mehr treibe; anfänglich geht er langsamer fort, darauf geht er ab dem Wege; plötzlich hält er stille, läßt seinen Kopf sinken, und frißt.

Das Gras war schön; es schien ihn zur Ruhe einzuladen; er legte sich nieder: ich fiel; und, so wie ein Mensch der im tiefen Schlaf liegt plötzlich aus demselben auffährt, so ward ich auf einmahl aus meinem Traume gezogen.

Als ich aufstand, rührte ein Geräusch von tausend Stimmen mein Ohr; ich öfne meine Augen;

Augen; ich sehe einen weit zahlreichern Trupp als der erste war.

Ihre Reitthiere sind so bescheiden als das meine; ihre langen leinernen Röcke sind von dem meinen nicht verschieden; ihre Manieren scheinen mir vertraulich unter einander: ich rede den nächsten bey mir freundlich an.

Wie sehr ihr auch eilt, sagte ich ihm, so werdet ihr, auf euren Thieren, niemals die so vor euch her sind, erreichen.

Davor werden wir uns wol hüten, antwortete er: die Unsinnigen! sie setzen ihr Leben in Gefahr: und warum? damit sie einige Augenblicke eher anlangen als wir.

Wir gehen alle nach Babylon: eine Stunde eher, eine Stunde später; in einem Leinen-Rock, oder in einem Purpur-Rock; auf einem Esel oder auf einem Cameel; was liegt daran wenn man angelangt ist? und

selbst auf der Reise was liegt daran, wenn man sich zu ergötzen weiß?

Ihr, zum Beyspiel, wie stünd es um euch, wenn ihr ein Cameel gehabt hättet? euer Fall wäre euch unglücklich gewesen. Er sagte, und ich seufzte, und antwortete ihm nichts.

Von ungefehr, sah ich in diesem Augenblick zurück; wie erstaunte ich! Männer, Weiber und Kinder folgen uns nach: sie sind zu Fusse, und ihre Rücken sind unter Lasten gebogen; die einen singen, die andern hüpfen auf dem weichen Gras.

Als ich dieses sah rief ich, fast ausser mir, aus: Sie gehen alle nach Babylon wie ich; sie machen sich lustig! und ich, ich bin betrübt!

Ich sagte dieses, und setzte meinen Weg fort: ich ritt meinem Tröster zur Seite. Bis jetzt hatte eine gewaltige Last auf meinem

nem Herzen gelegen; auf einmahl fühlte ich sie wegfallen: ich fühlte die sanfteste Freude in meinen Adern fliessen.

Ehe wir anlangten, trafen wir den grössern Theil der ersten Reisenden wieder an; ihre Cameele hatten sie abgeworfen: ihre lange Purpur-Röcke, ihre Gürtel und Fransen von Gold, mit Edelgesteinen besäet, waren mit Koth bedeckt.

Damals, Mächtige der Erde; damals lernte ich die Kleinheit der menschlichen Grössen kennen; allein die genaue Schätzung die ich davon machte, vermochte nicht mich gegen anderer Unglück unempfindlich zu machen.

Zehnte Erzehlung.

Die Gegenwart des Geistes.

Gerechter GOtt! wenn du gestattest daß Tyrannen Ruhe der Seele geniessen, worinn wird ihr Schicksal von dem Schicksal der guten Könige verschieden seyn?

Hegiage, der wegen seiner unerhörten Grausamkeiten der Schrecken und der Abscheu seines Volkes war, irrte geruhig auf den weiten Feldern herum, ohne Gefolg, ohne ein Zeichen daran man ihn hätte erkennen können: er trift einen Araber aus der Wüste an, und redt mit ihm folgender Weise:

Freund, ich wünschte von dir zu wissen was dieser Hegiage, von dem man so viel redet, vor ein Mann ist?

Der

Der Araber.

Hegiage ist kein Mann; er ist ein Tieger; ein Ungeheuer ist er.

Hegiage.

Was wirft man ihm vor?

Der Araber.

Eine Menge von Lasterthaten: Er hat sich mit dem Blut von mehr als einer Million seiner Unterthanen besoffen.

Hegiage.

Hast du ihn niemahls gesehen?

Der Araber.

Nein.

Hegiage.

Nun dann! so hebe die Augen auf: Mit ihm redest du.

Der Araber, ohne das geringste Zeichen von Bestürzung von sich zu geben, sieht ihn starr an, und sagt ganz trotzig zu ihm:

Aber, du; weißst du wer ich bin?

 Hegiage.

Hegiage.

Nein.

Der Araber.

Ich bin aus dem Hause Zobairs, dessen Nachkömmlinge jedes Jahr einen Tag lang nårrisch werden; mein Tag ist heute.

Hegiage begnadigte ihn. Die Gegenwart des Geistes vermag alles, weil des Arabers seine dem Hegiage Verzeihung abnöthigte.

Eilfte Erzehlung.

Der Weise.

Ich sagte zu dem Weltweisen Tahika (*): Du der du alles weißst, sage mir was ich thun müsse um zur Weisheit zu gelangen? Du siehst, antwortete mir der Philosoph Tahika, diesen Blinden, wie er mit Hülfe seines Stabes, mitten in dem Gedränge durchwandert: er verläßt sich auf nichts er habe es dann zuvòr angerührt: du siehst ihn, warum frägst du mich dann wie man es machen müsse? Du hast das Muster vor deinen Augen.

(*) Tahika war ein besonderer Weltweiser: er lehrte nur die allervernünftigsten Sachen; und alles was er lehrte übte er aus: er hatte weder ein freches Aussehen, noch eine verstellte Bescheidenheit; er besaß eine tiefe Kenntniß des Menschen; er schätzte seine Freunde, und hatte solche.

Zwölfte Erzehlung.

Der General und der Marktschreyer, (Jongleur). (*)

Ein alter General ward in einem Treffen tödtlich verwundt: seine Anverwandten, seine Freunde und die Angesehensten des Volkes standen in der Hütte, in der er seinen Geist aufgab, um ihn her.

Meine Freunde, sprach er, erinnert euch stets daß der nur ein Weiser ist der sein Gewild und seine Fische mit seinen Brüdern theilt: er anerbietet ihnen seine Decke, und selbst sein Leben, wenn es die Noth erfodert; er ist mäßig im Genuß der Freuden,

(*) Die Jongleurs sind eine Gattung von Marktschreyern in Canada, die sich rühmen drey grosse Wissenschaften zu besitzen; die Sternseherkunst, die Zauberkunst und die Arzneykunst.

den, und findet den Frühling nicht zu freudig, und die Jugend nicht zu thöricht.

Hütet euch wol ihm zu glauben, schrie ein Jongleur: Nur der ist weise der die Menschen flieht und sich über ihre Freuden betrübt. Er muß, so wie ich, zwanzig Tage hinter einander, zur Ehre des grossen Haasens, (*) sich aller Speise zu enthalten wissen.

Der General starb: er ward vergessen. Der Jongleur lebte: er ward geglaubt und bewundert.

(*) Der grosse Haas ist der Gott den einige wilde Völker ehren. Bes. die Geschichte von Canada.

Dreyzehnte Erzehlung.

Von der Eitelkeit der Grösse.

Mohamed wollte noch, ehe er seinen Geist aufgab, vor den Augen seiner Völker in allem Glanz seiner Hoheit erscheinen. Er saß auf einem göldenen Thron der eine weite Ebene übersah; sein Sohn saß zu seiner Rechten auf einem Stafel desselben; seine übrige Kinder und 1200 Prinzen stan- den vor ihm, und die vornehmsten Staats- bedienten lagen zu den Füssen des Throns auf den Knien.

Alle seine Kriegsvölker, alle seine Weiber und seine ganze Hofstatt giengen bey ihm vorbey: Sein Gold, seine Diamanten und die Kostbarkeiten die seine Schätze ausmach- ten, erhuben sich gleich zween Hügeln zu beyden Seiten des Thrones, und schossen

Strah-

Strahlen von sich deren Glanz kein Auge ertragen konnte.

Mohamed, die Krone auf dem Haupt und den Scepter in der Hand, wandte sich gegen seinen Sohn, und sprach zu ihm:

Mein Sohn, du siehst meine Macht: Dünkt sie dir groß genug?

Der Sohn.

Herr, sie ist ohne Gränzen.

Mohamed.

Glaubst du es seyen viele Könige auf Erden denen ich weichen müsse?

Der Sohn.

Nicht einer: Keine menschliche Macht kann es dir streitig machen.

Mohamed.

Und dennoch bin ich nicht im Stande meine Tage nur um einen Augenblick zu

verlängern, und auch nur das geringste zur Linderung meiner Schmerzen beyzutragen. Wehe dem der seine Seele an die vergängliche Dinge dieser Welt heftet. Die wahre Macht, mein Sohn, ist allein bey GOtt. Bald werde ich vor seinem strengen Richtstuhl erscheinen, und ich werde kleiner, bebender zu seinen Füssen seyn, als der elendeste meiner Sclaven es zu den meinigen ist.

Vierzehnte Erzehlung.

Der Europäer und die Indianerin.

Ein Europäer bildete sich nicht wenig darauf ein, daß er eine Wilde zu seiner Religion bekehrt hatte. Er stellte sie allen Neubekehrten zum Muster dar.

Eines Tags sprach der Europäer zu der Wilden, deren Mann kürzlich gestorben war: Warum verbrennt ihr den Cörper euers Ehemanns? Sie antwortete ihm folgender Weise: Der Vater meines Mannes war ein Haas, er sagte einst zu seinem Weib, ich finde nicht gut daß meine Kinder die mit dem Schnee, dessen Ursprung himmlisch ist, verwandt sind, in die Erde gelegt werden: Wenn man jemals wider meine Gesinnung handelt, so werd ich den Schnee

bitten, daß er in solchem Ueberfluß herabfalle, daß in selbigem Jahr kein Frühling sey.

Dieses Weib vermengte die Träumereyen seiner Väter, mit seiner Religion. Wie oft vereinigen wir Unsinnige, in unsern Köpfen, Sachen die noch widersprechender sind!

Fünf-

Fünfzehnte Erzehlung.

Der Mensch der sich miskennt.

Der Oberste Kaducey (*), ein Mensch von schlechtem Herkommen und von sehr eingeschränktem Verstande, der aber sehr reich, und von dem Fürst von Kandar sehr geliebt war, wollte die stolzesten Stirnen sich vor sich beugen sehen. Er ließ keine Gelegenheit vorbeygehen, wo er die Grossen demü-
thigen

(*) Die Kaduceys des Königreiches Kandar, sind sehr reiche und mächtige Leuthe: Ihre Verrichtungen erfordern keine erhabene Talente, aber viel Biegsamkeit, grosse Gefälligkeiten, und besonders Verstand für Kleinigkeiten. Was sie unterscheidet ist ein elfenbeinerner Stab in Form eines Schlangenstabs des Mercurs, den sie am Gürtel tragen. Einige halten davor daß sie von daher ihren Namen haben; andere versichern daß das Wort Kaducey von Kandußy herstamme, welches diensthaft bedeutet. Ihre Anzahl ist so groß als der Kakus, welches Wort, in dieser Sprache, einen verheyratheten Bürger bedeutet.

thigen könnte. Einer von diesen, den er so eben beleidigt hatte, machte ihm diese Fabel:

Eine Ratte hatte ihre Wohnung in einem Götzenbild aufgeschlagen; von wannen sie alle Katzen beschimpfte, die aus Ehrfurcht vor dem Götz, ihrem Zorn nicht freyen Lauf lassen dorften. Eines Tags stürzte das Bild, und zerbrach; die Ratte kroch aus ihrem Nest hervor; eine Katze schlug die Pfote über sie, und sagte zu ihr: Als du unter dem Schutz des Götzen stundest, hättest du dich erinnern sollen daß du nur eine Ratte bist. Die Ratte wollte antworten; aber die Katze verschlang sie.

Sechs=

Sechszehnte Erzehlung.

Der Schatten des Hoait-Tsong.

Kedahin lag in den Aermen des Schlafs; auf einmahl fühlt er sich zu den Gräbern der Chinesischen Kayser hingeführt: Der Donner rollt über seinem Haupt; die Erde bebt unter seinen Füssen; sie öfnet sich: Der blutende Schatten des Hoait-Tsong erscheint, steigt empor und kömmt ihm entgegen.

Bis jetzund hast du auf meinem Pfade gewandelt, sprach er: mein Unglück sey eine Lehre für dich. Ich war menschlich und tugendhaft, ein guter Vater, ein guter Freund; aber die Liebe machte mich blind, das Vergnügen berauschte mich, und ich schlummerte auf dem Throne. Meine Minister und meine Lieblinge hatten das Volk misvergnügt gemacht: ich wußte es nicht. Meine Unter-

thanen hatten sich empört: Li stund an ihrer Spitze; er war schon Meister von der Hauptstadt: noch wußt ich es nicht. Man bringt mir die Zeitung, mein Pallast sey auf allen Seiten angegriffen: meine ganze Hofstatt verläßt mich . . . eine Stunde vorher lag die ganze Erde zu meinen Füssen.

Ich gehe nach dem Zimmer einer unglücklichen Gemahlin, die ich um so viel mehr beklagte, weil ich der Urheber alles ihres Jammers war. Ich finde sie ganz im Schmerz versunken, sie mischte ihre Thränen mit den Thränen meiner Tochter, dem einzigen Pfand unsrer Liebe: mein Herz schauerte als ich sie anredte; dennoch verbarg ich meine Bestürzung. Wir wollen uns hüten, sagte ich mit Herzhaftigkeit, lebendig in die Hände eines Verräthers zu fallen der nach unsern Leben trachtet; können wir den Tod nicht ausweichen, so wollen wir wenigstens wissen die Schande auszuweichen.

Meine

Meine Gemahlin merkte mein Vorhaben: Ich führte sie beyde in den Garten, in einen dunkelen einsamen Gang. Sie begleiten mich ohne den Mund zu öfnen: ich stehe bey einem Baum stille. Dieses herzhafte Weib nähert sich mir, drückt mich in seine Aerme und küßt mich ohne eine Thräne zu vergiessen, ohne einen Seufzer von sich zu stossen: sie verläßt mich mit geruhigem Blicke, schlingt einen Strick um den Hals und . . . . . Ich dorfte meine Augen nicht gegen sie wenden; aber ich zog meinen Säbel aus der Scheide, und mit der andern Hand ergriff ich meine Tochter, sie fiel zu meinen Füssen, in Thränen gebadet und schluchzend. Sie sieht mich zärtlich an; ich halte einen Augenblick inne, wider meinen Willen; ich betrachte ihre Anmuth, ihre Schönheit, welche durch ihre Thränen und durch ihr Unglück noch rührender wurden. Ich hebe meine Augen seufzend zum Himmel: ich

schwinge

schwinge mein Schwerdt, und fälle diesen unschuldigen Kopf zu dem Fusse des Baums an dem meine Gemahlin hieng . . . . Sogleich biß ich mit Wuth, die Hand die diese wilde That verrichtet, das Blut floß strömend heraus, und mit diesem schrieb ich diese ewig schreckliche Worte:

Ich büsse die Schandthaten meiner Minister und meiner Lieblinge: mein Beyspiel schrecke die Könige . . . ! Wir haben einen Richter . . . . er erwartet mich . . ! Ich sterbe . . . ! Und zittre!

Nachdem ich dieses gesagt, fiel ich in mein Schwerdt, und bließ in meinem Blut schwimmend, den letzten Hauch aus.

Plötzlich verschwand der Schatte des Hoait-Tsong; Kedahin erwachte im Schrecken.

Sieben-

Siebenzehnte Erzehlung.

Sourdin und Zaraine.

Sourdin, Groß-Vezier der Königin Zaraine, sagte, ehe sie in den Rath kam, bey sich selbst: Ich will nicht daß der Prinz Rosey unser König werde. Er steht mir nicht an, und meine Wahl ist auf einen andern gefallen. Ja, mein kleiner Herr, ich will so viel böses von dir sagen, daß die Königin Zaraine, so verbuhlt und närrisch sie auch ist, dich nicht zum Liebhaber, ja nicht einmal zum Gemahl verlangen wird. Sobald Ihro Majestät angekommen ware, so sprach er:

Grosse Königin, der Prinz Rosey, von dem ich Sie nach ihren Befehlen unterhalten soll, ist Herr über ein gutes Land, welches er sich alle Mühe giebt schlecht zu machen. Er giebt vor in gerader Linie von dem Mond abzustammen; dieses macht ihn sehr stolz. Er

glaubt sich verbunden kostbarer zu seyn als ein andrer Prinz; dieses richtet ihn zu grunde: kurz, er taugt zu nichts als in einem Serail Befehle auszutheilen, bey dem Nachttisch und bey der Tafel den ersten Platz einzunehmen, und über Moden und Ragouts abzusprechen.

Zaraine, fällt ihm in die Rede.

Ihr sagt mir nichts von seiner Person. Ist er ein schöner Prinz?

Sourdin.

Urtheilen Sie selbst, Madame, er ist ein Mann von 30 Jahren, der frühzeitig gelebt. Seine Statur ist ein wenig unter der mittelmäßigen, ausserordentlich schwach; die Zeit die er zur Regierung seiner Staaten anwenden sollte, bringt er vor seinem Spiegel zu, um sich mit weis und roth zu beschmieren, die Augbraunen zu schwärzen, und sich den Bart auszurupfen.

Zaraine.

Da thut er sehr wol, ich kenne auf der ganzen Welt nichts unnützers, häßlichers, abscheu-

scheulichers als einen solchen unflätigen rauhen Bart, der zu nichts dient als euch beschwerlich zu fallen, und uns in die Backen zu stechen wenn man uns küßt. Der Prinz Rosey ist gerade so, wie ein artiger Mann seyn soll. Wie sehr muß man einen Gemahl wie der Prinz Rosey ist, lieben! Er besitzt ganz gewiß viele Anmuth, eine schöne Mine? Giebt er viele Feste? Liebt er das Danzen, das Spiel?

Sourdin.

Das Spiel? . . . Nur gar zu sehr, Madame, für das Wohl seines Landes: seine unglückliche Unterthanen . . . . .

Zaraine, fällt ihm ins Wort.

Ah! das ist ein vollkommener Prinz.

Sourdin.

Aber, Madame, bedenken Sie doch daß er, (erlauben Sie mir den Ausdruck,) der größte Narr ist den . . . .

Zaraine.

Gut: er ist desto mehr geliebt.

Sourdin.

Der unbesonnenste . . .

Zaraine.

Desto besser; ich hasse die geheimen Avantüren.

Sourdin.

Und so gar der unbeständigste . . .

Zaraine.

Der Unbeständigste? Vortreflich! er ist unbeständig; weil die Weiber sich um ihn reissen: und das weil er reitzend ist. Ueberdas, ist das Verdienst ihn zu fesseln desto grösser. Wie sehr bin ich von dem das ihr mir von dem Prinz Rosey sagt, bezaubert! wie sehr macht ihr mir Freude! wie sehr bin ich euch verbunden! . . . Noch eins wünschte ich von euch, mein werther Sourdin.

Sourdin.

Was befehlen Sie, Madame?

Zaraine.

Zaraine.

Daß ihr mit den Zurüstungen zum Beylager eilet, und daß ihr selbst, dem Prinz Rosey entgegen geht. Macht daß er bald anlange: Ich will ihn heyrathen so bald er hier seyn wird.

Sourdin, nimmt ein freudiges Gesicht an.

Ich werde mich nach Dero Befehlen richten, Madame, und aus der Geschwindigkeit mit der ich sie vollziehen werde, mögen Sie schliessen, wie angenehm Sie mir seyn. Gestatten Sie dermalen daß ich der erste sey Ihnen hierüber mein Compliment abzustatten. In der That Sie hätten keine bessere Auswahl treffen können, und die ihren Unterthanen nützlicher gewesen wäre.

Die übrigen Personen des Raths, die mit grosser Aufmerksamkeit das Gespräch des Sourdins und der Zaraine angehört, gaben den Ausspruch daß Sourdin und Zaraine Recht haben.

Achtzehnte Erzehlung.

Der Berg und der Mann aus dem Thal.

Fern von dem Pracht der Höfe und dem Tumult der Städte, liebte der weise Chinnong (*) in stillen Betrachtungen seine Seele zu

(*) Chinnong lebte in den ersten Jahrhunderten des Chinesischen Reichs; aus einem gemeinen Bürger, ward er Kayser, nicht weil er ein Eroberer war wie Gengis, ein Betrüger wie Mahomet, oder ein Staatsmann wie August; sondern weil er der Erfinder der Steuerruder, so wie auch aller zum Ackerbau nothwendigen Werkzeugen war, und lehrte sich ihrer zu bedienen. Als Kayser, machte er mit einfachen Arzneymitteln Proben an sich selbst, damit er seine Unterthanen heilen könnte. Was sind unsre Titus und unsre Antoninen gegen Chinnong? Der größte Dienst den er dem China erwiesen, ist nicht daß er die ersten Anfänge der Schiffahrt gelehrt, und die Handlung eingeführt, welches doch so nützliche Dinge sind; sondern daß er den Bauerenstand edel gemacht: Von ihm an haben die Kayser ein Feld, das sie mit eigener Hand bauen; man gab ihm einen Namen der ihm sehr wohlgefiel: man nannte ihn den himmlischen Bauer.

zu beruhigen. Er flohe diese Grossen die ihm durch ihr abgeschmacktes Wesen und durch ihre Falschheit verdrießlich fielen.

Er floh sie, und kam unter den Einwohnern der Felder eine köstliche Ruhe zu schmecken. Ihre reine Sitten, ihre reitzende und unverstellte Fröhlichkeit, und ihre unschuldige Ergötzlichkeiten, öfneten sein Herz einer sanften Freude, die nur die Tugend zu fühlen fähig ist.

Was macht ihr unter diesen schlechten und ungehobelten Menschen? Warum kommt ihr nicht vielmehr unsre Palläste zu bewohnen, sagte ein Grosser zu Chinnong, ein Grosser der seinen Ruhm darinn setzte die Bewohner der Felder zu verfolgen. Chinnong hatte die edle Dreistigkeit ihn durch folgende Erzählung zu unterbrechen.

Ein Berg lud einen Mann ein, auf seinen höchsten Gipfeln zu wohnen: Warum, sprach er zu ihm, bleibst du in diesem Thal? Wie

kannst du dich erniedrigen in Morästen zu kriechen? Wage es vielmehr dich bis zu mir zu erheben; du wirst mit Sternen umgeben einher wandeln, und wirst, von meinem obersten Gipfel herab, die Wolken unter deinen Füssen hinrollen sehen.

Ein so hoher Stafel von Erhöhung, antwortete der Mann, führt mein Herz nicht in Versuchung; es ist wahr, würde man sagen, der Grand-Tout hat euch die Sorge anvertraut die unermeßliche Last der Himmeln zu tragen, so weit erhebt sich euer hoffärtiges Haupt in den Lüften empor.

Aber stets brülen der Donner und die Winde um ihn her; stets ist diese stolze Stirne mit Schnee bedeckt und mit Felsen und Abgründen umgeben. Laß deine Blicke auf dieses Thal hinab fallen.

Wie es mit göldnen Aehren gekrönt ist! Welch eine Menge von dicht belaubten Bäu-

men die, unter der Last der schmackhaftesten Früchten, ihre zahlreiche Aeste beugen! Mit welcher Wollust irrt das Auge über diese stets grüne Lauben, über den Cristall dieser Wasserquellen, und über den Schmelz dieser Wiesen hin!

Und aus eben diesem Thal, dem Gegenstand deiner Verachtung, nehmen deine Einwohner selbst ihre Nahrung her; und eben in ihm hab ich die Unschuld und das Vergnügen, den Ueberfluß und den Frieden gefunden.

Grosse, die ihr auf Erden nichts als eine stolze und unnütze Bürde seyt, warum werft ihr verächtliche Blicke auf den (*) Landmann?

(*) Der Ackerbau ist, seit Chinnongs Zeiten, in China in grossen Ehren; er hat den Rang über die Handlung und über alle Handwerke: Damit er in grosser Achtung stehe, so werden die geschicktesten und weisesten Bauern zur Würde der Mandarins erhoben; dieses reitzt ihren Wetteifer, und verhindert fürnehmlich ihre Kinder, das Handwerk ihrer Väter zu verlassen: eine Sache worauf man in andern Staaten nicht aufmerksam genug ist.

Geschieht es darum weil er euch Unterhalt verschaft? Und ihr, warum seyt ihr stolz? Auf den Adel eurer Ahnen? Nein, sonst würdet ihr ihnen nachahmen. Auf eure Tugenden? Wo sind sie? Also auf eure Laster, besonders auf euren Müßiggang.

So redte Chinnong mit dem stolzesten Manne. Die Grossen erzörnten sich darüber; die Hofleute tadelten ihn: aber die unterdrückte Unschuld erstattete ihm Dank; die herzhafte Tugend gab ihm Beyfall, und die unveränderliche Wahrheit grub die Worte des Chinnong in Erz, und befahl der verstöhrenden Zeit sie zu verehren.

Ende des ersten Buchs.

Morgenländische Erzehlungen.

Zweytes Buch.

Erste Erzehlung.

Der Groß-Mogol und sein Hofmeister.

Zirmay, Premierminister und Hofmeister des jungen Octar, Kaysers in Mogol; Zirmay, unter allen Sterblichen von dem Glücke am meisten begünstigt, ermüdete den Himmel mit verwegenen Klagen.

Bucklicht

Bucklicht und hinkend durch die Schuld seiner Amme, war nichts im Stande ihn deswegen zu trösten. Sein erster Hoheits-Streich war, daß er sie zum Tod verurtheilte. Ueberdas machte er ein Gesetz, kraft dessen jede Person die ein Kind zu erziehen hatte, bey Verlust des Kopfs, dafür gut stehen mußte.

So bald der junge Octar das Alter erreicht, da er selbst regieren konnte, ließ er alle Grosse des Reichs zusammen kommen, und nachdem er sich auf den Thron gesetzt, hielt er folgende Rede an sie.

Du verdienst mein Lob, Zirmay! das Beyspiel das du gegeben, wird fürohin diejenige, denen die ersten Augenblicke des Lebens meiner Unterthanen, anvertrauet sind, wachsamer machen; aber die Unvollkommenheiten des Leibes sind sehr gering in Vergleichung mit den Unvollkommenheiten der Seele. Bey deinem Gesetze hast du ohne Zweifel,

fürnehmlich dein Augenmerk auf diejenigen gerichtet, die dazu bestimmt sind, die Jugend zur Arbeit und zur Tugend zu bilden? Du hast, Zweifelsohn, diejenigen erschrecken wollen, die weit entfernt, sie mit den heilsamen Wassern der Weisheit zu tränken, sie mit langen Zügen aus der vergifteten Quelle der Lüsten saufen lassen; die, aus Schwachheit oder aus Bosheit, den Leidenschaften zu schmeicheln, sie anzuflammen, und den gefährlichen Keim des Lasters in ihrem Herzen zu entwickeln suchen? Um solch löbliche Unternehmungen zu unterstützen, bin ich entschlossen ein Exempel aufzustellen.

Zirmay und die Grossen alle unterbrachen den jungen Kayser, um den Weyhrauch ihrer Lobsprüche bis zu ihm empor steigen zu machen; hierauf fuhr er folgendergestalt fort:

Wenn meine Wahl auf einen niederen Mann fiel, so würde der Nutzen den meine Völker daraus ziehen würden nicht groß ge-

nug

nug seyn. Ich will daß das Exempel so rührend sey, daß es Schrecken in das Herz der Frechsten einjage, und den spätheſten Jahrhunderten noch zur Lehre diene . . . . Zirmay, steh auf: steig herab von deinem Stuhle: stelle dich zu den Füssen des Thrones. Ich, dein Schüler, klage dich an. Du stehst vor deinen Richtern: zittre vor ihnen. Ich überlasse ihnen die Gewalt dich zu verdammen oder dich loszusprechen.

Ich werde dir keine Vorwürfe deswegen machen daß du die niederträchtigsten Mittel angewandt um mein Hofmeister zu werden; aber ich werfe dir vor, daß du die verdammlichsten Mittel gebraucht, um dich meines Herzens zu bemeistern. Ich werfe dir vor daß du durch diejenigen die du mir zugabest, durch deine Reden, und durch dein Exempel, gesucht, mich in die abscheulichsten Ausschweifungen hinzureissen. Ich werfe dir vor daß du mich in der tiefsten Unwissenheit auf-

erzogen,

erzogen, und im Abscheu vor Arbeit, damit du mich zur Regierung unfähig machtest. Je theurer meine Unterthanen meinem Herz sind, desto mehr empört es sich gegen dich, desto mehr fühl ich die Abscheulichkeit deines Verbrechens. Wenn ich bedenke daß von einem einzigen Menschen das Glück so vieler tausend anderer abhängt, so kann ich nicht begreifen wie es Ungeheuer geben könne die grausam genug seyen, jungen Prinzen eine schlimme Erziehung zu geben, und die dem verfluchten Stolz, zitternd, eine stets gefährliche, stets ungewisse Macht zu besitzen, ein ganzes Volk aufopfern können. Das, ihr Völker, sind eure vornehmsten Tirannen. Das sind die wahren Urheber euers Elends. Der Fürst, mehr Mitleidens = als Hasses=würdig, ist weiter nichts als das unglückliche Werkzeug. Zirmay, du suchtest meine Seele weichlich, und zu jedem Geschäft untüchtig zu machen, nur damit du unter meinem

Namen der Tirann seyn könntest. Wußtest du nicht, Unglücklicher! daß die Unfähigkeit in einem Fürsten grössere Uebel hervorbringt als die Bosheit selbst? Wußtest du nicht daß sie hundertmahl der Grund des Umsturzes der Gesetze und Reiche gewesen? . . . Du thatst noch mehr: du suchtest die Unfähigkeit des Geistes und die Verderbtheit des Herzens in mir zu vereinigen; du wolltest daß die ganze Last des öffentlichen Abscheues die auf deiner Stirne drückte, auf die meinige zurück falle: Ich kann ohne Schauer nicht daran gedenken; ich kann der himmlischen Güte nicht genug danken, die nicht zugegeben daß der verderbende Hauch des Lasters meine Unschuld vergiftete.

Grosse des Reichs, unbewegliche Pfeiler des Mogolischen Thrones; ihr, die ihr stets so viele Proben eurer Zuneigung und eurer Treue gegen das Vaterland und gegen eure Fürsten abgelegt, wäret ihr dem Zirmay

durch

durch Bande des Eigennutzes, der Freundschaft oder des Blutes zugethan; kennt keine Bande als die Bande der Gerechtigkeit; keinen Nutzen, als den des Vaterlandes. Das Verbrechen des Zirmay ist euch bekannt; sprecht über ihn aus.

Zirmay ward zur Strafe der Königsmörder verurtheilt; aber Octar wünschte daß man ihm einen sanftern Tod anthäte. Man gehorchte ihm. Die Schmeichler und die Verräther verschwanden, durch dieses Beyspiel erschreckt: Tugendhafte und Einsichtsvolle Männer nahmen derselben Stelle ein. Der Pöbel sah in seiner Trunkenheit den jungen Kaysеr Octar für den größten aller seiner Fürsten an; und der gemäßigtere Weise urtheilte er werde es werden.

Zwote Erzehlung.

Das Eis und die Sonne.

Eine Tochter des Winters, das Eis, sprach, sich auf seine Kräfte verlassend, zur Sonne: „Vater des Lichts, schiesse deine Stralen auf „mich; du kannst mich so durchscheinend „machen als Crystall, und so schimmernd „als Diamant.„

Sogleich erheitert sich das bräunlichte Gewölbe der Himmeln, und scheint empor zu steigen; die Erde legt ihr langes mit Frost beborstetes Kleid ab, und die Sonne wirft, aus der Höhe der Lüften, ihre entflammte Blicke auf das Eis herab.

Auf einmahl ward es weisser als die Milchstrasse, und ihr saht diese Hochmüthige, neue Nebenbuhlerin der Sonne, von tausend Feuer glänzen, und Ströme von Licht weit umher zurückwerfen.

Damals

Damals überließ es sich ganz seiner übermäßigen Freude, und schien sich über sich selbst empor zu heben um seinen Glanz zu bewundern; aber sein Glanz so wie seine Freude, verschwanden so eilend als der Blitz der in dem Schooß einer dunkeln Nacht leuchtet und stirbt.

Die Stralen deren Brennpunct es war, lößten es unvermerkt auf; schon vermindern sich seine Kräfte, und zu schwach für seinen Umfang, sinkt es unter seiner eigenen Last ein; es seufzt, zerbricht, zerstreut sich, und schwimmt mit den Fluthen.

Das ist die Fabel welche dir der weise Haroun machte, thörichter Acmet (*): Reich und herrlich, genossest du gemächlich die Gunst des größten Monarchen; aber du wolltest deinen Fuß bis nahe an den Königsthron setzen.

(*) Acmet besaß die Eigenschaften die einen liebenswürdigen Mann, einen ehrlichen Mann und einen vernünftigen Mann ausmachen; aber es braucht noch viele andere um einen Staatsmann auszumachen.

Du verschlossest dein Ohr vor den Ermahnungen, welche dir die Weisheit durch den Mund des Haroun gab, und sogst das vergiftete Honig der Schmeicheley; der thörichte Ehrgeitz erweckte dein Herz, und stürzte deine Vernunft in einen tödtlichen Schlaf.

Kaum warst du Groß-Vezier, so steckte die Eifersucht ihre Fackeln an um deine Unfähigkeit zu beleuchten; sie erschien in vollem Licht: die Zügel der Regierung verwickelten sich in deinen Händen; du schriest um Hülfe; die Verrätherey und der falsche Eifer loffen herbey; die Verleumdung folgte ihnen.

Das gedrückte Volk murrte; der Janitschar empörte sich; der Sultan war für sein Leben besorgt. Verzweiflung bemächtigte sich deiner Seele, und du empfiengst als eine Gutthat, den fatalen Strick der dich erdrosselte.

Dritte Erzehlung.

Der Kalife und sein Liebling.

Warum hast du mir dein Zutrauen entzogen, sprach Hormus, einer seiner Lieblinge, zum Kalifen? Ich bin in viele Fehler gefallen, antwortete ihm der Kalife, und du hast mir sie nicht vorgehalten. Hast du meine Fehler nicht besser eingesehen als ich, so war es Unwissenheit: Hast du sie gesehen, so war es Verrätherey.

Könige, geht so mit allen Lieblingen um die euch betriegen; so werdet ihr öfterer die Stimme der Wahrheit hören: Vielleicht werdet ihr sogar dereinst Freunde bekommen.

Vierte Erzehlung.

Verweis eines Fürsten an seinen Sohn.

O ihr, die ihr, stolz auf das Nichts eurer Grösse, die Eigenschaften der Seele für nichts zehlet, hört einen der größten (*) Fürsten der Erde. Er redet zu seinem Sohn:

Weißt

(*) Der berühmte Prinz Mirzou überredte den Sultan seinen Oheim, die Auferziehung seiner Unterthanen, nicht den Imans, noch weniger den Dervissen anzuvertrauen; sondern alten Kriegsleuten die durch ihre Tapferkeit, durch ihre Weisheit und durch ihre Klugheit bekannt wären: Alle Lehrmeister waren ihnen untergeordnet: ihre Stellen, die Frucht ihrer Verdiensten, waren, wegen der grossen Vorzüge die sie genossen, als die rühmlichste Belohnungen angesehen.

Hieraus entstunden zween Vortheile: der einte, daß man junge Leuthe nur solche Dinge lehrte welche ihnen ihr ganzes Leben durch nützlich waren; daß man ihnen eine männlichere Erziehung gab; mit einem Wort, daß man Männer aus ihnen machte: der zweyte, daß man den Wetteifer der Officieren anspornte; daß man sie im Gehorsam behielt; und sie gleichsam zwang reine Sitten zu behalten,

Weißst du wen du so eben beschimpftest? Einen Gutthäter der sich Mühe gab dein Herz und deinen Geist zu bilden, einen zweyten Vater der deiner Seele das Leben gab, und du darfst mit ihm reden als wenn er dein Sclave wär!

Wer bewafnet deine Stirn mit solcher Frechheit? Wer mag diese Empfindungen von Stolz und Undankbarkeit in deine Brust gelegt haben?

Du kennst Klanzy's Erhabenheit des Geistes über dich, und du verschmähst ihn! welches ist denn das Rohr worauf sich deine Eitelkeit stützt? Ist es dein Rang? Ist es das blinde Glück deiner Geburt?

Nimm die Wage der Billigkeit, wäge auf der einen Seite alle deine Titel, alle deine

halten, indem man ihnen eine Aussicht zeigte welche ihnen einen ansehnlichen Rang versprach. Auf diese Weise konnten die besten des Volkes, nachdem sie dem feindlichen Schwerdt entronnen waren, sich schmeichlen, einem noch weit fürchterlicheren Feind, der äussersten Armuth, zu entrinnen; etwas das ihnen ehedem nicht immer begegnet war.

Grösse; auf der andern, die erhabenen Eigenschaften, die Tugenden des Klanzy: hernach sprich, welches überwäge, die Materie oder der Geist, die Seele oder der Körper.

Wähle in den Fußtapfen des berühmten Escanders zu wandeln, oder den schändlichen Naroun zum Muster zu nehmen: wähle ein Held zu seyn, oder ein Tyrann; ein grosser Mann oder ein Ungeheuer.

Naroun fieng damit an daß er seinen Meister verschmähte; er endete damit daß er ihn tödete. Escander überhäufte den seinigen mit Gutthaten; und als er genöthigt war ihn zu verlassen, redte er so zu ihm:

Derjenige dem ich mein Wesen schuldig bin, hat mich vom Himmel zur Erde niedersteigen lassen: du, dem ich mein Vermögen zu denken schuldig bin, hast mich von der Erde zum Himmel aufsteigen gelehrt.

Fünfte Erzehlung.

Saläddin und Fatmé.

O unglücklicher Saläddin! ohne Freunde, ohne Hofnung, was bleibt dir nun von allen deinen grossen Schätzen die du besassest noch übrig? Ein wenig Reis und Gift! Wohlan! ich will es mit einander kochen lassen, und dieses sey meine letzte Mahlzeit.

Saläddin rührt das Reis und das Gift in einem Topf, den er ans Feuer setzt, durch einander, und fährt hernach also fort:

So will ich dann das Leben verlassen! etwas noch theurers, die Liebe der Fatmé! der Fatmé die mich liebet, die sich so eben durch die heiligsten Bande mit mir vereinigen wollte! O Mahomet! So will ich sie dann verlassen!

Ja, daran läßt sich nicht zweiflen; solltest du, verschwenderischer Saláddin, nachdem du alle Reichthümer deiner Väter in deinen Händen verfliessen gesehen, nachdem du die Gütigkeit der Fatmé mißbraucht, solltest du hingehen ihr noch das wenige zu rauben, das ihr noch übrig bleibt? Wolltest du sie mit dir in den tiefen Abgrund des Unglücks hinabreissen?

Ehe mögen die Aschen deiner Gebeine zu grunde gehn! . . . Warst du gemacht um dich mit der reinsten Tugend zu verbinden? . . . Ach! hundert mahl hab ichs gedacht; hundert mahl hab ichs zu meinem entflammten Herz gesagt: Giesse Wasser über das Feuer das dich verzehret: aber alle meine Worte haben sich in der Luft verlohren.

Es ist geschehn! ich will sterben! Ehre, deine Stimme läßt sich hören; dein Befehl soll befolgt werden . . . . . Ich hätte meine Aufführung ändern sollen: mein Mund

hatte es Fatmen geschworen. Ich habe meine Eyde gebrochen! Nach einer so grossen Lasterthat, werde ich dem Tod eher ins Gesicht sehen dörfen als Fatmen.

Doch welcher Güter will ich mich selbst berauben! jeden Tag sah ich Fatmen, redte mit ihr, hörte sie; wie theur war sie meinem Herzen! welch ein Glück, o Himmel! genoß ich bey ihr! welch ein Vergnügen fühlte ich wenn ich nur das Geräusch ihrer Schritten hörte!

Dieses Vergnügen welches meine Sinnen in Trunkenheit stürzte, ließ mein Herz auf meine Augapfel entwischen, und machte meine ganze Seele an die Thüre meines Ohrs laufen.

O Fatmé! du liebtest mich auch! die Farbe der Frühlings-Rosen war minder lebhaft als die Farbe deiner Wangen, wenn dein Geliebter dich mit einem sanften Kuß grüßte, und wenn, mit verliebten Armen, er dich an sein Herz drückte.

Ach!

Ach! wie groß werden die Wunden deines Herzens seyn, allzu gefühlvolle, allzu unglückliche Fatmé, wenn das Gerücht meines Todes in deinen Ohren erschallen wird! schon sehe ich dich, mit blassem Gesicht und das Auge im Feuer, mit deinen zarten Händen dir selbst die Haare auszerren, deine Kleider zerreissen, und deinen klopfenden Busen schlagen.

Aber wenn ich gleich dir den Verdruß meines Todes ersparen wollte, er wäre nur aufgeschoben. Was sag ich? Unglücklicher! du würdest mich einen Augenblick an dem Rand des Verderbens zurückhalten: an mein Schicksal gebunden, würde meine unselige Gewalt dich bald nach mir dahin reissen, dich mit mir hinabstürzen, und ich würde den greulichen Reuen die Ursache deines Unglücks und deines Todes zu seyn, mit mir in die Grube hinabreissen.

Saläddin schickt sich an das vergiftete Geköch zu essen. Damit er in seinem letzten

Augen-

Augenblick nicht gestört werde, geht er hin die Thüre zuzuschliessen; indem er sie beschliessen will, sieht er Fatmen. Er bebt zurück, und Fatmé redt ihn an, und sagt:

Mit wie viel Vergnügen seh ich dich wieder, geliebter Salàddin! aber ich bin äusserst müde, und habe Nahrung vonnöthen: verschaffe mir etwas zu essen.

Salàddin.

Fatmé, ich habe nichts.

Fatmé.

Und doch hast du so eben dieses Reis gekocht; . . . Bestimmst du es jemandem der dir lieber ist als Fatmé?

Salàddin.

O Himmel! mir sollte jemand lieber seyn als du! ach! Fatmé! du glaubst es nicht?

Fatmé.

Aber, warum hast du es mir dann nicht angeboten? . . .

Salàddin

Salåddin bestürzt.

Warum? . . . Zweifelst du an dem Herze Salåddins?

Fatmé.

Nein, theurer Geliebter; aber mich dünkte im Anfang als ob du es mir abschlügest. Verzieh.

Fatmé nimmt, aus Salåddins Hånden, die Platte mit Reis, ohne daß er Kråfte habe sich zu widersetzen; und Fatmé die ihre Augen auf ihn geheftet, ruft aus:

Was seh ich! o Himmel! in was für einen Schrecken setzst du mich! du ånderst deine Farbe! du wirfst schreckende Blicke auf mich! deine Hånde zittern! deine Haare stehn dir zu Berge! ist dir etwa ein neues Unglück zugestossen? Rede, eile.

Salåddin stürzt zu Fatmens Füssen hin, und hålt ihr die Hande zurück, in dem Augenblick da Fatmé das Reis an ihre Lippen bringt.

Halt,

Halt, Fatmé: was machst du? Hüte dich es zu berühren.

Fatmé.

Warum?

Saladdin.

Dies Reis . . .

Fatmé.

Nun dann?

Saladdin.

Es ist vergiftet.

Fatmé.

Himmel! und du hast es zugerichtet! was für einen Gebrauch wolltest du davon machen? Ich schauere! Grausamer! du wolltest deine Tage verkürzen; ich seh es.

Saladdin.

Es ist wahr.

Fatmé.

Unglücklicher! was vermochte dich dazu?

Saladdin.

Salåddin.

Die Ehre . . . das abscheuliche Elend worein ich mich durch meine eigene Schuld gestürzet: die Schande dein Glück in Unordnung gebracht zu haben; die Furcht dich so unglücklich zu machen als mich selbst.

Fatmé.

Ist wol ein grösseres Unglück für mich, als dich zu verlieren? Allein dein Schicksal ist geåndert: ich habe weiter nichts zu befürchten; ich habe den Kadileski gesehen; ich hab die Diebståle die an dir begangen worden, bewiesen: du wirst in alle deine Güter wieder eingesetzt; und nichts steht unserm Glücke ferner im Wege.

O mein lieber Salåddin! ein andermal verzweifle nicht mehr an der Vorsehung; wenn sie zu Zeiten erlaubt daß unser Unglück seinen höchsten Gipfel erreicht, so geschieht es, ohne Zweifel, damit sie uns unser Glück verdienen mache.

Sechste Erzehlung.

Der Weise und der Reiche.

Ein Mensch hatte auf Unkosten des Staates sehr grosse Reichthümer zusammengescharrt, und sprach zu einem Weisen:

Es braucht, glaub ich, viel Stärke des Geistes um die Reichthümer zu verachten.

Sie betriegen sich, antwortete ihm der Weise: Es gehört weiker nichts dazu, als daß man betrachte, in wessen Hände sie kommen.

Siebente Erzehlung.

Die Barke und der Fluß.

Ein junger Indianischer Prinz zwang alle seine Unterthanen ihn für einen Gott zu erkennen. In den wichtigsten Angelegenheiten fragte er nur seinen Papagey um Rath: ein Wort auf gut Glück hin ausgesprochen hob auf einmal alle Schwierigkeiten: die unwilligen Völker empörten sich; sie kamen bewafnet bis vor die Thore des Pallastes; sie wollten ihn in Brand stecken: ein kluger Mann hält sie zurück; er verspricht ihnen eine schleunige Genugthuung; und lauft hin zu seinem Fürst.

Herr, spricht er zu ihm, wenn du glaubst daß die Freyheit die ich nehme, den Tod verdient, so höre zuvor noch was ich dir zu sagen hab; ich rede zu deinem besten: du kannst mich nachher strafen, wenn du willst.

Dein Hochmuth ist die Ursache unsers Unglücks und des deinigen; er ists der dich nach dem Despotismus trachten macht, und unsre Unterthänigkeit für dich ists die deine Verachtung für uns erzeuget hat. Ey doch! damit du dich über den Menschen erhübest, suchst du denselben zu verkleinern! du willst daß wir, deines gleichen, dich anbeten! du setzst ein verächtliches Thier zum Schiedsrichter unsrer Tage! denkst du auch daß du dadurch dich selbst erniedrigest? denkst du daß deine wahre Grösse in deinem Volke liegt? durch ihns bist du König: aber ohne ihns, was wärest du?

Freyheit und Wetteifer machen die Menschen der größten Dinge fähig; Sclaverey und Muthlosigkeit ersticken in ihnen jede edle Empfindung; sie machen ein Volk von Feigen und Verräthern aus ihm, aller Schandthaten fähig die sie ungestraft glauben: Wenn, von ungefehr, etwa einige grosse Männer emporsteigen, so sind es so viele versetzte Bäume,

deren Gattung sich bald verliert, oder ausartet; zudem ist es sehr selten daß man zugiebt daß sie ihre grossen Talente entwickeln könnten: kleine, niederträchtige Seelen, die dannzumal in Gunsten stehen, von Stolz besoffen, von Eifersucht zernagt, erwarten nicht bis sie aufgegangen sind, um sie zu ersticken.

Willst du dich über den gemeinen Haufen der Königen emporheben, so suche den wahren Ruhm; suche dir aus deinen Unterthanen eher Freunde als Sclaven zu machen; wage es für dich selbst gut zu sprechen; ich will es wagen für sie gut zu sprechen: einen Prinzen von dem sie sich geliebt glauben unverbrüchlich ergeben, werden sie wenn er weise ist, es auch werden; ist er ein Eroberer, so sind sie unüberwindlich: glaube mir nähere dich ihnen; gedenk daß Verachtung für jeden der den Namen eines Menschen verdient, die allergrößte Marter ist: und damit ich dir ihren Vorsatz, in welchem sie sind, zeige, so will ich mit folgender Fabel enden.

Eine Barke verachtete den Fluß der sie trug; der Fluß ward erzörnt; seine bewegte Wellen huben sich empor, die Barke war in Gefahr: sogleich steigt die Seele des Flusses über seine brüllende Fluthen empor, sie legt ihnen das Stillschweigen auf, und redt die Barke also an:

Ich kenne deine Frechheit; du siehst meine Macht.

So bald der Weise geendet hatte, ließ der junge Prinz grosse Freude blicken, und eilte ihn zu umarmen. Ich sehe dich, sagte er zu ihm, für den getreusten meiner Unterthanen, und für den eifrigsten meiner Freunde an; werde niemals müde mir die Wahrheit zu sagen, ich werde nie müde werden sie anzuhören: und das ist noch nicht genug, ich will daß ein jeder meiner Unterthanen das gleiche Recht habe wie du; ich will daß man alles was man an meiner Aufführung auszusetzen findet, auf öffentlich ausgestellte Tafeln

schreiben könne (*). Auf dieses rufte der Weise, ausser sich selbst aus: o mein Prinz! bleibt stets bey diesem Vorsatz; und bald werden wir die Altäre, die unsre Hände euch aufzurichten verweigerten, euch in dem innersten unsrer Herzen aufführen.

Achte

(*) Dieser letzte Zug ist nicht allzu wahrscheinlich, aber er ist wahr: Bes. die Geschichte von China.

Die Europäer haben sich Mühe gegeben die Künste zu vervollkommnen; die Chineser, die Sittenlehre: so viel wir sie in den Wissenschaften übertreffen, so viel haben sie uns jederzeit an Tugend und an Weisheit übertroffen. Unsre Griechische, Römische, Französische und Englische Weltweisen, sind nicht selten Männer von Genie, öfters seltsame Männer, feurige Köpfe, schöne Geister gewesen. Würklich bescheidene Männer, wahre Weisen, das sind die Chinesischen Weltweisen. Dort ist die kleine, mißtrauische und grausame Staatskunst der Europäer nicht bekannt. Die Brüche der Tractaten, die ungerechten Kriege, die Verrathereyen, die Mordthaten und Diebstäle sind dort nicht durch die Nothwendigkeit das vorgeschützte Gleichgewicht von Asien aufrecht zu halten, gebilligt. O wie sehr würden wir erröthen wenn wir unsre Geschichte mit der Geschichte der Chineser vergleichen würden.

Achte Erzehlung.

Der Weltweise und der Schwelger.

Die gesundeste Speise für die einen, ist öfters für die andern ein Gift.

Die Ankunft des Frühlings und die Wiederkehr des Winters falten, wechselweise, die Blätter im Buche des Lebens. Laßt uns die wenige Augenblicke die uns übrig sind zunutze machen. So redte ein Weltweiser zu seinen Schülern, und munterte sie zur Weisheit auf. Ein Schwelger sagte das gleiche zu seinen Freunden, und er ermunterte sie zur Wollust.

Neunte Erzehlung.

Die zween Sultanen.

Ein Sultan hatte seinen Bruder, der ihm das Reich streitig gemacht, gefangen bekommen; er ließ ihn in ein eisernes Kefig, zu den Füssen seines Thrones, einsperren; und spottete seines Unglückes.

Am nämlichen Tag war er auf der Jagd: Die Hitze nöthigte ihn sich nach Schatten umzusehen, er legt sich aufs Gras nieder, deckt ein rothes Schnupftuch über sein Angesicht und schläft ein.

Ein Raubvogel, der eben durch die Lüfte daher flog, wird durch die Farbe des Schnupftuches getäuscht: Mit schnellem Flug, stürzt er darauf her; und, mit seinem Schnabel und seinen Klauen, zerfleischt

er

er dem Sultan das Gesicht, und hackt ihm die Augen aus.

Der Prinz fährt aus seinem Schlaf auf, und schreyt entsetzlich; der erschrockene Vogel flieht davon: Man lauft von allen Seiten herbey, man kennt den Sultan nicht mehr, alle seine Züge waren verstellt; zween Bäche von Blut flossen aus seinen Augen: in diesem Zustand hätte er das Mitleiden seiner Unterthanen erwecken sollen; aber sein schändliches Betragen gegen seinen Bruder, und der Hochmuth den ihm sein Glück eingeblasen, hatten in ihren Herzen den Sauerteig des Hasses gebildet: sie führen ihn in das eiserne Kefig, und lassen seinen Bruder aus demselben ausgehen.

Dieser benetzte ihn mit seinen Thränen, und schenkte ihm die Freyheit; nachher als er über die schnelle Abwechselungen des Schicksals nachdachte, rufte er aus:

Säuglinge des Glückes, geniessen wir einige Augenblicke lang die Milch des Wohlstandes, die aus seinen vergifteten Eutern fließt; aber wir wollen uns niemals unsers Glückes rühmen, so lange wir noch in der aufgehängten und wankenden Wiege des Lebens liegen.

Zehnte Erzehlung.

Der Feldherr und sein König.

Ein Europäischer General, der aus Amerika zurückkam, erzählte einem König der ein Verschwender des Bluts seiner Unterthanen war, die Rede die ein Anführer von Wilden an ihn gehalten.

Dein Brantenwein ist gut; gieb uns allezeit dergleichen, so wollen wir für dich fechten; wir wollen sogar, wenn es die Noth erfodert, mit Freuden für dich sterben: die einzige Gunst die wir von dir begehren, wenn wir umkommen, ist daß du ein wenig Kräuter über unsre Leichname streuen lassest, damit sie vor den Fliegen verwahrt seyen.

Der König.

Das sind mir wol einfältige Wilden! das Leben ist dennoch etwas. Wie können sie selbiges um einen so schlechten Preis weggeben?

Der

Der General.

Ihr findet sie einfältig! und was denket ihr denn von euren Unterthanen, die ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Freunde, mit einem Wort alles was ihnen theuer ist verlassen, und an den äussersten Enden der Erde ihr Leben aufopfern, damit sie eure Staaten um einige unzugängliche Felsen, oder um einige unbewohnbare Ebenen, vergrössern?

Der König.

Meine Unterthanen sind gemacht mir zu gehorchen.

Der General.

Ja, Herr; sie müssen auf den ersten Wink euers Willens dahingehen: aber erinnert euch daß GOtt euch befiehlt geitzig mit dem Blut der Menschen umzugehen. Die erste Tugend eines Unterthanen ist der Gehorsam gegen seinen König: Die erste Tugend eines Königs, ist der Gehorsam gegen GOtt.

Eilfte Erzehlung.

Der alte Monarch und seine drey Kinder.

Wenig Tage vor seinem Tode, sagte ein alter Monarch zu seinen drey Kindern: ihr habt auf meinen Befehl, die Geschichten der größten Prinzen der Erde gelesen: welchen gebt ihr den Vorzug?

Der jüngste von den drey Prinzen.

Ich kenne keinen wahren Helden, als den Escander Roumi: Alles was er sagt, alles was er thut, trägt ein Merkmal von Erhabenheit das die Seele dahinreißt, das sie berauscht, und das selbst seine Fehler liebenswürdig macht.

Der

Der ältste der drey Prinzen.

So groß Escander Roumi auch als Feldherr seyn mag, so hatte er dennoch dem Glück viel zu verdanken; das gleiche läßt sich nicht von Gingis sagen, dessen Eroberungen viel weitläufiger waren als die seinigen. Ich weiß nicht was ich an Gingis mehr bewundern soll, ob seine Tapferkeit oder seine Politic. Er begnügte sich nicht ein grosser Eroberer zu seyn, er war zugleich ein grosser König, und sogar ein grosser Gesetzgeber.

Der alte Monarch, der sich zu seinem zweyten Sohn wendet.

Und du mein Sohn; was ist deine Meynung?

Der zweyte Prinz.

Weil es euer Befehl ist sie zu sagen; mein Vater! ich kann solche Fürsten weder bewundern noch hochschätzen, welche ihren Ruhm darinn setzen eine grössere Anzahl von Sclaven

ben zu haben als andere, und welche, damit sie dazu gelangen mögen, an dem Vergiessen des Blutes vieler tausend Menschen einen Gefallen haben.

Wie viel theurer ist mir der weise Ibraim, der alle Eigenschaften eines geschickten Feldherrn im vollkommensten Grade besaß, und der, von allen Potentaten von Asien für ihren obersten Herrn erkannt, mehr Freude darinn fand das Glück seiner Unterthanen zu machen, als seine Staaten zu vergrössern! Seine Schätze standen stets zur Erleichterung der Bedürfnisse der Elenden, und nicht zur Unterhaltung der Ueppigkeit der Mächtigen an Ansehen und Reichthum, offen. Er selbst durchreißte alle Städte seines Reichs, und goß den Thau seiner Mildthätigkeit über sie aus: er begünstigte alle Künste die alle an sich selbst gut sind, und die Ehre womit er wahre Talente belohnte, machte daß die Künstler den wahren Ruhm suchten.

Glücklich in der Liebe seiner Unterthanen, war er es nicht minder in seinen Kindern. Er war der Vater von sechsunddreyßig Prinzen, die sich alle in den Waffen, in den Wissenschaften und in der Tugend hervorthaten. Er hatte vierzig Töchtern, die alle verheyrathet wurden, nicht an Fürsten, sondern an Männer die ihrer Weisheit wegen berühmt waren.

In dem Schoosse dieser tugendhaften Familie, gab dieser angebetete Prinz, nach einem langen und glücklichen Leben, seinen Geist auf. Er hatte die Ehre nicht im Schlachtfelde zu sterben, aber er hatte die Ehre von allen seinen Unterthanen beweint, und von allen Königen und Völkern der Erde, wohin sein Name sich ausgebreitet hatte, betraurt zu werden (*).

Der

(*) Alles was hier von Ibraim und von seinen Kindern gesagt ist, stimmt vollkommen mit der Geschichte überein; man hat sogar einen Zug seines Lebens ausgelassen, der ihm Ehre macht: er legte alle Streitigkeiten der benachbarten Völker bey.

Der alte Monarch, indem er Thränen der Zärtlichkeit weint.

Komm, o du Geliebter meiner Seele! komm in meine Arme, daß ich dich an mein Herz drücke: Du verdienst Vater zu seyn und König. Ich wollte mir, in meiner Familie, einen Nachfolger wählen, der würdig wäre meine Crone zu tragen; ich hab ihn gefunden den mein Herz wünschte: Der ist es .... Bald werde ich der Natur den Tribut bezahlen den ich ihr schuldig bin. Herrsche an meinem Platz, mein Sohn! mein Volk wird glücklich seyn. Du wirst im Leben schon angebetet werden, und ich, ich werde ruhig sterben.

Zwölfte Erzehlung.

Die Macht des Beyspiels.

Stolzer Mahmoud, seitdem das Glück dich bis zum Rang des Groß-Veziers erhoben, warum soll ein jeder seine Stirne vor dir in den Staub legen, und seine Augen nicht auf deine Handlungen richten dörfen.

Ein von Gold und Diamanten schimmernder Baldachin beschattet dein stolzes Haupt; der Strahl treffe ihn; er bedeckt dich: er wird dich zerschmettern.

Ich sehe den Neid wüthend seine vergiftete Pfeile auf dich losschiessen; hüte dich, daß um dich zu rächen, der Despotismus sein blitzendes Schwerdt nicht aus der Scheide ziehe: die Liebe des Volkes sey vielmehr dein Schild.

Wenn

Wenn der Mund der Lästerung deine Fehler kund macht, so mach ihn dadurch schweigen, daß du dich besserst. Wenn die Verleumdung dich anschwärzt, so laß deine Handlungen wider sie zeugen: dem Gerücht steht es zu dich zu rächen.

So redte zum Vezier Mahmoud einer seiner Freunden, damit er ihn überreden möchte die satyrischen Verse eines unberühmten Dichters zu verachten.

Mahmoud vom Zorne dahingerissen, verwarf die Rathschläge seines Freundes, und wandte sich um den Tod dieses Poeten zu begehren, an den Kalif Aziz Billah, der in eben diesen Versen noch mehr beleidigt war als er. Der Kalif Aziz antwortete ihm also:

Ich habe mit euch Theil an der Beleidigung; nehmt mit mir Theil an dem Verdienst der Vergebung die ich ihm ertheile.

Mahmoud durch die Handlung des Kalifen gerührt, schämte sich seines Zorns; ging hin seinen Freund zu umarmen, und schwor ihm sich seine Rathschläge zunutz zu machen. Er hielt sein Wort, und ward ein grosser Mann.

Dreyzehnte Erzehlung.

Namekir und Taoukar.

Namekir.

Wie so eilends bin ich von dem höchsten Gipfel der Ehre hinabgestürzt worden? ich der ich in der Republic so mächtig war! Du der du es so wenig warst, wie hast du dich seit so langer Zeit erhalten?

Taoukar.

Freund, ich habe einen sicherern Weg eingeschlagen als der deine. Dein einziges Augenmerk war ein grosses Ansehn zu erwerben; meines grosse Thaten zu verrichten. Du suchtest das Wol deiner Familie; ich suchte das Wol des Staates.

Taoukar lebte in einem Jahrhundert in welchem die Gesetze ihre Stärke hatten, in

welchem die Liebe des Vaterlands eine Pflicht war, in welchem schöne Thaten Ehrentitel waren; uud Taoukar hatte recht; hundert Jahre später, hätte Mamekir nicht unrecht gehabt.

Vierzehnte Erzehlung.

Der Blinde und der Gichtbrüchige.

Mein Sohn, sprach die Bapha (*) zu einem jungen Sultan, anstatt das Volk das sich in Menge auf eure Wege drängt, durch die Janitscharen mit Strenge zurücktreiben zu lassen, anstatt die Unglücklichen die ihre Hände nach euch ausstrecken, von der Porte der Moschee wegiagen zu lassen (**),

(*) Die Bapha ist die Mutter eines Sultans.

(**) Der nemliche Sultan wiese nachher allen Armen seines Reichs Capitalien an. Jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf, wo sie gebohren waren, mußte für sie sorgen: Ist es nicht, sagte dieser Sultan, eine höchst barbarische Gewohnheit, mitten in den blühendsten Städten der Welt, Elende zu sehen, welche genöthigt sind durch ihr klägliches Geschrey, das Mitleiden der Vorübergehenden zu erwecken? Welch ein Gemähld

solltet ihr euch erinnern daß ihr auf den Thron gestiegen seyt ihnen zu helfen, und nicht sie zu quälen, euren Völkern zu befehlen, und nicht sie zu verachten. Mein Sohn, ich sage euch nicht daß ihr vergessen sollt daß ihr Herr seyt, aber erinnert euch daß ihr Mensch seyt: Laßt uns den Augenblick zunutze machen, in welchem wir unsers gleichen gutes thun können; vielleicht kömmt die Reihe an sie. Der schlechteste aus ihnen kann uns von dem größten Nutzen seyn. Wißt ihr daß ihr die Crone einem Blinden zu danken habt?

Einer

mähld für eine empfindliche Seele! Entweder sind die Herzen für die Erbarmung gänzlich verschlossen, oder diejenige von denen ein unglücklicher etwas begehrt, leiden in diesem Augenblick so viel als er.

In den Ländern wo die Weiber die Freyheit haben auszugehen, können sie (wenn sie schwanger sind) durch das Ansehen gestümmelter und ungestalter Armen gerührt werden, die ihre Gebrechen zur Schau ausstellen, damit sie desto mehr Ansprach an das allgemeine Erbarmen haben.

Einer eurer Vorfahren lag gichtbrüchig in einem Schloß nicht weit von seiner Hauptstadt; einer seiner Unterthanen der sich gegen ihn empört hatte, rückte an ihn daselbst zu belagern. Auf das Geschrey das sich davon ausbreitete, war die Bestürzung in dem Schloß allgemein; man dachte auf nichts als wie man sich der Wuth des Aufrührers entziehen könnte; selbst die getreusten Bedienten des Sultans, nahmen die Flucht. Euer Großvater befand sich allein; die Feinde rückten mit starken Schritten heran: er erwartete weiter nichts als den Tod, oder, welches noch ärger ist, die Sclaverey. In diesem Augenblick kam ein Blinder, und sagte zu ihm: Herr, wir kommen beyde um, wo wir uns nicht einer dem andern behülflich sind. Ich will euch auf meine Schultern laden, und ihr werdet meine Schritte zu dem unterirdischen Gang leiten der zur Hauptstadt führet; ihr werdet

für mich sehen, ich werde für euch gehen. Hierauf trug der Blinde den tropfschlägigen Sultan, und dieser wies dem Blinden die Oerter durch die sie gehen mußten; so kamen sie in den unterirdischen Gang, und durch den Gang in die Hauptstadt, allwo die Geschäfte des Sultans einen so glücklichen Schwung nahmen, daß er die Aufrührer auseinander jagte und ihren Anführer umbringen ließ.

Fünf=

Fünfzehnte Erzehlung.

Die Reichthümer und die Ragouts.

Ein Arzt, der ein sehr geschickter, aber sehr Geldgieriger Mann war, besuchte den Weltweisen Lohorasb der aus einer Krankheit aufstand, und traf ihn an wie er einen Ragout speiste; was macht ihr, sprach er zu ihm? dergleichen Speisen sind, selbst für die gesundesten Leuthe ein Gift. Hierauf antwortete Lohorasb: ich stimme euch in dem das ihr sagt, bey: ich hab unrecht gethan, ich werde mich bessern. Was bin ich euch itzt für die Mühe die ihr euch während meiner Krankheit gegeben habt schuldig? Der Arzt foderte eine beträchtliche Summe; der Weltweise sagte indem er ihn bezahlte zu ihm: ihr laßt euch von denen die eure Hülfe suchen allzuwol bezahlen:

bezahlen: nehmt eure Krankheit in Acht; sie ist so wichtig als die meinige: die Reichthümer sind für die Seele, was die Ragouts für den Leib sind.

Sechszehnte Erzehlung.

Der Stein und der Demant.

Seit fünfzehn Jahren bin ich ein Diener des Sultans Benanna; seit fünfzehn Jahren dient ihm keiner mit mehr Eifer und mit mehr Zuneigung als ich; keiner ist unermüdeter zur Arbeit; er weißt es.

Mein Herz, von Eigennutz entblößt, war stolz und unabhängig; es bog sich vor dir: es weyhte sich deinem Dienst, o Benanna! durch deinen Stand zurückgestossen, fühlte es sich durch deine Person angezogen.

Hast du mir nicht hundertmahl gesagt: o mein lieber Hali, du bist der treuste meiner Diener; und siehe indessen Aboumanzor, dem du ein wichtigers Amt vertraust als das meinige. Aboumanzor ist in grosse Fehler gefallen, und ich der ich der treuste deiner Diener bin, bin ich darein gefallen?

Unter-

Unterdessen daß ich diese Klagen ausstieß, kam die Hand des Schlafes mir die Augliеder zu schliessen und stützte sich auf mein Haupt; von Verdruß und Müdigkeit unterdrückt, schlief ich ein.

Sogleich sah ich im Traum einen Stein und einen Demant die eben aus der Hand des Arbeiters kamen; der Demant hatte einen Mangel, der Stein hatte keinen.

Der Demant ward zum Ring und ward an den Finger des Herrn gelegt, von wannen er aller Augen auf sich zog; der Stein der zum Pitschaft gemacht und verurtheilt war in der Dunkelheit auf einem Schreibe-Pult zu leben, murrte wider seinen Herrn über den Vorzug den er dem Demant über ihn gegeben.

Dieser Herr war ein Greis von ernsthaftem Ansehn, und dessen majestätische Züge Ehrfurcht einprägten. Er wandte sich an mich: Ich werde einer Ungerechtigkeit beschul-

schuldigt, sprach er zu mir, ich darf es eurer Entscheidung überlassen: urtheilt wer unrecht habe, mein Pitschaft oder ich.

Sogleich fing ich an zu reden, und sagte zum Stein, obgleich der Demant einen Fehler hat, und ihr keinen, so müßt ihr euch doch hüten euch mit dem Demant zu vergleichen: er war dazu gemacht ein Ring zu seyn; ihr konntet nichts anders fodern als ein Pitschaft zu werden.

Wenn man zwo Sachen vergleichen will, so untersucht man, ehe man ihre Mängel zählt, derselben Schönheiten; ihr seyt vollkommner als er: habt ihr so viel Glanz? Seyt mit eurem Schicksal zufrieden. Euer Herr hat ihn an seinen Finger gelegt damit er daselbst glänze; er hat euch in ein Pitschaft verwandlet damit ihr nützlich seyt.

Als ich mich hierauf gegen den Greis wandte, sah ich unvermerkt seine Form sich ändern, und ihn jünger werden.

Sein gebeugter Rücken ward gerade; seine weißen Haare wurden bräunlich und fielen in Locken auf seine Schultern; seine Züge wurden stolzer und schöner; ich erkannte Benanna. Ich warf mich bebend zu seinen Füssen.

Er hob mich liebreich auf; darauf sprach er lächelnd zu mir: O du der du andere so wol richtest, ich sehe das innerste deiner Gedanken: du richtest dich selbst noch besser.

Weit entfernt daß dein Herz den glänzenden, aber gefährlichen Rang des Aboumanzor beneide, bist du mit deinem Schicksal zufrieden, du liebst stets den Benanna, mein theurer Hali, und du wirst stets der Vertraute aller seiner Heimlichkeiten, und der getreuste seiner Diener seyn.

Ende des zweyten Buchs.

Mor=

Morgenländische Erzehlungen.

Drittes Buch.

Erste Erzehlung.

Die Wollust und der Giftbaum.

Junge Fürsten, die ihr eure Herzen in Wollüsten herumwelzet, schüttelt die schändliche Last des Müßiggangs von euch: öfnet die Augen; seht ihr wie der Ruhm auf glänzenden Flügeln, mit Unwillen,

weit von euch flieht? Seht ihr wie Ehre und Tugend ihm folgen?

Die liebkosende Schattenwerke die ihr in eure Arme drücktet . . . schon verschwinden sie. Die Reue mit scharfen Zügen ist an ihrer Stelle, und das Getränk womit euch die Wollust berauschte, hat eure Leiber, eure Seelen und eure Staaten entnervt.

O du weisester und tugendhaftester der Menschen! unsterblicher Locman! laß dein Feuer in mein Herz dringen, und deine Beredsamkeit auf meine Lippen. Gieb mir den überredenden Thon den du hattest, als du, deinem Fürsten, der auf anrathen seiner Lieblinge, um einer geringen Ursache willen, einen seiner Unterthanen bestrafte, diese Fabel machtest.

In den wollustathmenden Gärten des reichen Haracmy, lag die Wollust auf einem Bette von Rosen und Jesminen, ohne daß

sie

sie es wußte, nicht weit von einem Baum der Gift trug. Als sie ihn gewahr ward, schauerte sie vor Entsetzen; und so bald sie Kräfte hatte zu reden, bezeugte sie ihrem Herrn Haracmy die lebhafteste Unruhe.

Ach! fuhr sie fort, ich wünschte, um des Glückes der Menschen willen, daß man die schädlichen Früchte welche die abscheuliche Kraft besitzen den Todesstreich zu beschleunigen, alle von der Oberfläche der Erde verschwinden machen könnte. Haracmy gab auf diese Worte seinen Bedienten einen Wink. Sie gingen hin den Baum beym Stamme abzuhauen, als der Baum die Wollust mit folgenden Worten anredete:

Eure Rede setzt mich keinesweges in Verwunderung. Ihr gebt eine verstellte Liebe zum menschlichen Geschlechte vor, davon ich die wahre Ursache leicht einsehe: Der Eifer flößt Vertrauen ein; und das Vertrauen vermehrt das Ansehen. Ich gebe zu daß mein

Gift den Menschen verderblich ist; aber ist das Uebel das daher entspringt mit demjenigen in Vergleichung zu setzen, welches der Müßiggang, die Weichlichkeit und die Unkeuschheit hervorbringen.

O Haracmy! willst du ein Werk der Gerechtigkeit thun, das dir Vortheil bringe, so fange dabey an, daß du dich von deiner grausamsten Feindin losmachest. Täglich sterben eine Million Menschen; kaum drey tausend tödet das Gift, und man entsetzt sich davor: drey Viertel kommen durch die Wollust um, und niemand fürchtet sie. . .

. . . .

Zwote Erzehlung.

Die Riesen und die Zwergen.

An einem Ende von Asien ist eine Insel Thaya genannt. Sie ist von Riesen und von Zwergen bewohnt. Die erstern besitzen Tapferkeit, Redlichkeit und Gutherzigkeit. Sie bewohnten ehemals den oberen Theil der Insel; eine reiche und an allem überaus fruchtbare Gegend. Ihr König hatte die andern in den untern Theil verwiesen, ein morastiges und unfruchtbares Geländ.

Der König machte eine Reise zu diesen letztern; es war damals, und ist es noch itzt ein feiges, verschmitztes, betrügerisches und boshaftes Volk. Es befande sich eine junge Zwergin daselbst von ausgesuchter Schönheit. Er verliebte sich heftig in sie, führte sie an seinen Hof, ertheilte ihr den

Rang über alle seine andre Weiber; und bekam nach Verfluß von neun Monathen einen Prinz von ihr. Die Höflinge wollten ihrem Herrn nachahmen; und in kurzem hatten sie alle Zwerginnen und Kinder.

Der Riesen-König starb, sein Sohn bestieg den Thron; und er hatte die Ehre der erste Zwergen-König zu seyn. Sogleich wurden alle Männer deren Riesen-Grösse ihn seine Kleinheit allzusehr fühlen ließ, unter verschiedenen Vorwand weggeschaft. Er berufte nur solche an seinen Hof, die entweder wirklich kleiner waren als er, oder die es scheinen wollten. Wenn er alsdann auf alles was ihn umgab, einen hochmüthigen Blick warf, so fand er sich ein grosser Mann.

Indessen daß der Zwergen-König auf diese Weise seinen Hof veränderte, jagten seine Lieblinge, deren Gewalt unumschränkt war, alle Einwohner des obern Theils weg, und unter-

unterdrückten sie unter der Last von Verfolgungen und Beschimpfungen. Das größte Verbrechen, in ihren Augen, war, grösser zu seyn als sie: vielleicht war dieses auch das einzige Verbrechen; alle andere blieben ungestraft. Und, wenn Räubereyen und Verrätbereyen nicht durch die Gesetze gutgeheissen waren, so waren sie doch durch berüchtigte Beyspiele geweiht. Eine so unruhige Regierung mußte von kurzer Dauer seyn. Der Fürst starb ohne Nachkommenschaft, und die Crone fiel einem Riesen zu.

Der neue König, an der Spitze der Seinigen, wollte sich wieder in seine Rechte einsetzen. Die Zwergen die sehr mächtig geworden widersetzten sich; schon wollte das Feuer einheimischer Kriegen die Insel Thaya in Brand stecken. Die weisesten aus den Riesen und die feinsten aus den Zwergen hielten Rath, und nachfolgendes wurde durch die Mehrheit der Stimmen erkannt.

„Der Thron solle beständig durch den „rechtmäßigen Prinzen besessen werden. „Wenn ein Ries gecrönt werde, so sollen „alle Zwergen hingehen den untern Theil „der Insel zu bewohnen; und wenn ein „Zwerg König werde, so sollen die Riesen „ihre Wohnungen beziehen.„

Dritte Erzehlung.

Kakeigo und Joritomo.

Ein Bürger zu einem Feldherrn.

Der Kayser von China ist tod; der unrechtmäßige Besitzer macht euch blendende Vorschläge: öfnet eure Seele der Freude; euer Zustand ist schöner als derjenige, der den berühmtesten Feldherrn der Chineser unsterblich machte.

Die Parthey der Gendzy machte ehemals der Familie der Fecky das Reich streitig. Der letzte dieser unglücklichen Fürsten kam in einer Schlacht um, und Kakeigo, sein General, ward durch Joritomo zum Gefangenen gemacht. Dieser bat ihn inständig daß er sich zu seiner Parthey schlage, er überließ ihm die Bedingungen zu bestimmen, und gab ihm zwey mahl die Freyheit. Das dritte mahl, als Kakeigo noch heftiger von ihm gebeten

wurde, sprach er zu ihm: Ich hab meine Dienste dem Fecky geweyht, kein andrer soll sie haben. Ich hab dir das Leben zu danken, ich gestehe es; aber ich hab meinen Herrn verlohren und die Hofnung ihn zu rächen: Ich kann dich nicht ansehen, ohne den Vorsatz zu fassen, dir den Kopf abzuschlagen. Was ich thun kann, damit ich nicht undankbar sey, ist daß ich dir eben diese Augen anbiete die dir so viel böses wünschen. Darauf stoßt er seine Finger in seine Augen, reißt sie heraus, und bietet sie dem Joritomo dar.

O du, mein Freund, der du Kakeigo an Kriegswissenschaft übertroffen; wage es ihm an Tugend gleich zu seyn: Die Gelegenheit bietet sich dazu an, ergreife sie; oder, so lange du leben wirst, wie groß auch immer deine Thaten seyn mögen, so wirst du ingeheim diesen grossen Mann beneiden; du wirst dich von seinem Ruhm zu Boden gedrückt

drückt fühlen; und niemals wirst du, ohne zu erröthen, ihn loben hören.

Dieser General glaubte seinem Freunde.

Er verjagte den unrechtmäßigen Besitzer, und setzte den Prinzen der der wahre Erbe war, auf den Thron.

Ihr die ihr bey den Mächtigen Zutritt habt; (*) eure Rathschläge seyen stets durch dergleichen Beyspiele unterstützt; auf diese Weise wird der Stolz grosser Seelen aufgeweckt, und die Eitelkeit der kleinen erstickt.

(*) Die Begierd nach Lob ist, unter allen Leidenschaften, die allgemeinste: Sie war die Quelle der größten Tugenden, zu Sparta; und der ausgesuchtesten Laster, zu Sibaris. Nicht der Luxus kündigt den Untergang der Staaten an, sondern die Schmeicheley. Wenn Leuthe die zu Ehren emporsteigen, und die welche durch unerlaubte Wege Reichthümer zusammenscharren, der Gegenstand des öffentlichen Abscheues wären; sie würden wenig Nachahmer haben. Man kann die Epoche des Verfalls eines Reichs bey dem Augenblick bestimmen, wo Verräther und Blutigel Schmeichler finden: man kann seinen nahen Fall vorhersagen, wenn die Stimme der Schmeicheley die Wahrheit zum Stillschweigen zwingt.

Vierte Erzehlung.

Der unächte Weise.

In dem Frühling meiner Tage, habt ihr, meine Augen, kühne Männer gesehen, neue Colossen, sich zum Himmel erheben, und mit ihrem weiten Ruhm beyde Polen umfassen.

Wo sind sie itzt, diese kühne Männer? Wo sind die Spuren ihres weiten Ruhms? Sie und ihr Ruhm sind verschwunden wie ein leichter Schatten.

Ben-Jezir war ehemals der Abgott an dem Hofe der Kalifen; damals war jede Zunge in seiner Gegenwart stumm; jedes Aug war vor seinem philosophischen Stolz niedergeschlagen.

Mit welcher Verachtung redte er von den Menschen! Mit welcher Geschicklichkeit suchte

er ihnen zu gefallen! Eines Tags sprach er diese Worte aus:

Das kleinste Ding, o ihr Sterbliche, ist die Welt (*); sie wiegt weniger in der Waagschale des Höchsten als der Flügel einer Mücke.

Ein Weiser, der unter dem Haufen von Zuhörern stand, erhub seine Stimme, und sprach: Es giebt ein Ding das noch kleiner ist als die Welt. Was ist es, schrie Ben-Jezir? Der der sich damit beschäftigt, antwortete der Weise.

(*) Dieser stolze Sophist war einer der geschicktesten Charlatans seiner Zeiten: er machte sich einen sehr grossen Namen, mehr durch seine Cabalen als durch seine Talente. Die Musulmannischen Doctores nennen ihn die Geisel Gottes, weil er die Grundsäulen der Musulmannischen Lehre untergrub; indem er bald wider sie bald für sie fochte.

Fünfte Erzehlung.

Der Einäugige.

Bevor man ein Volk durch ein Gesetz bindet; ist es nicht genug daß dieses Gesetz billig scheine, man muß es noch zudem unter allen nur möglichen Gesichtspuncten betrachten.

Nandiskar war einäugig und ein Gesetzgeber; er hatte die Aelteste des Volks zusammenberufen, damit er sie, im Namen der Republic schwören ließe, daß sie niemals etwas an seinen Gesetzen ändern wollten. Nanteou war der einzige der sich widersetzte; aber Nandiskar wußte sich so geschickt zu vertheidigen, daß er aller Gemüther wider Nanteou aufbrachte. Dieser als er sah daß er seine Mitbürger nicht durch Worte auf seine Seite bringen könnte, nahte sich zu Nandiskar, und sprach zu ihm: Du willst daß deine

Gesetze buchstäblich beobachtet werden, das Volk stimmt dir bey; und ich, ich begehre nach deinen Gesetzen gestraft zu werden: indem er diese letztere Worte sagte, schlug er ihm mit der Faust sein einziges Aug aus.

Nandiskar hatte ein Gesetz gemacht, welches also lautete: **Wer ein Aug ausschlagt, soll eins verliehren.**

Hier siehst du, sprach Nanteou, wie mangelhaft dein Gesetz ist, weil es mir nur ein Aug kostet, um dir das Gesicht zu rauben.

Nandiskar antwortete ihm: Weit entfernt daß ich dir hierum böses wünsche, bin ich dir noch Erkänntlichkeit schuldig: indem du mich der Augen des Leibs beraubest, hast du mir die Augen des Geistes geöfnet. Und ihr, weise Greise, schämt euch nicht, mit mir, zu gestehen, daß wir unrecht hatten.

Sechste Erzehlung.

Die Sonne und die Könige.

Ein Persischer König besuchte einen Einsiedler; er fragte ihm seinen Rath um den Frieden in dem Innern seiner Staaten zu erhalten. Der Einsiedler antwortete ihm also:

GOtt sprach, nachdem er die Welt erschaffen, Engel des Lichts, steig auf deinen flammenden Wägen; nimm die Fackel des Tages in deine Hände, und durchlauf, mit schnellem Flug, die weiten Ebenen der Lüfte: Alle bewohnte Kugeln, werden indem sie sich um ihre Axe drehen, deine wolthätige Stralen geniessen.

Könige der Erde, ihr seyt für uns, was die Sonne für die Welt ist. Wollt ihr daß eure Völker die Annehmlichkeiten einer arbeitsamen und dauerhaften Ruhe geniessen; so bewafnet euch mit dem Schwerdt der Gerechtigkeit, und dieses sey stets in Bewegung in euren Händen.

Siebente Erzehlung.

Der Mann der sein Glück machen will.

Ich war mit Turmugin am Hafen von Constantinopel; er nahm Abschied von mir, von seinem Weib, von seinen Kindern und von allen seinen Freunden. Er hatte den beträchtlichsten Theil seiner Güter einem Schiff anvertraut, und war im Begriff hinzugehen sie an den äussersten Enden der Erde zu vervielfältigen. Damals achtete er das Leben nur für gering. Du, o Glück! warst der Abgott seiner Seele, der erste Gegenstand seiner Wünschen.

Nach Verfluß zweyer Jahren, stand ich abermal am Hafen und erkannte sein Schiff von ferne. Es kam zurück, aber vom Ungewitter zerschlagen und allerorten leck. Da-

mals sah ich den gleichen Mann, den ich so begierig nach Reichthümern gesehen hatte, ich sah ihn beschäftigt alles das seine ins Meer zu werfen, damit er sein Schiff erleichterte, und sein Leben rettete. Er rufte mit lauter Stimme den Himmel um Barmherzigkeit an. Mein Herz war von Mitleiden gerührt: ich erkannte die menschliche Schwachheit; und machte bey mir selbst diese Betrachtung.

Welches Thier hat nur dennzumal Anfälle von Vernunft, wenn sein Leben in augenscheinlicher Gefahr ist? Wer ists der nur dennzumal weise ist, wenn er, gleichsam wider seinen Willen, den ersten Trieben seines Instincts folgt? Der Mensch ist es. Alles was er zuvor hochschätzte, alles wornach er mit so viel Eifer strebte, verachtet er alsdenn; er kennt keine wahre Güter als ein reines Gewissen und ein tugendhaftes Leben.

Achte Erzehlung.

Die Gesetze und die Arzneymittel.

Ein Gesetzgeber wollte seinen Staat ganz umgiessen: um ihn desto geschwinder aus der schmerzhaften Crisi, in welcher er sich befand, herauszuziehen, vermehrte er die Gesetze. Mittlerweile ward er krank; sein Arzt verordnete ihm verschiedene Arzneymittel auf ein mahl.

Wozu eine so grosse Menge, sprach der Kranke zu ihm?

Der Arzt.

Damit eure Gesundheit desto geschwinder hergestellt sey.

Der Kranke.

Aber, unter diesen Arzneymitteln, werden die einen die Würkung welche die andern haben könnten, verhindern.

Der Arzt.

Sie verzeihen mir, ich glaub in der That ich habe Unrecht; aber es kommt daher, daß ich eure Krankheit behandeln wollte, wie ihr die Krankheit des Staates behandelt.

Neunte

Neunte Erzehlung.

Der Doctor und der Cadi.

Der Doctor.

So wollt ihr also, auf die Aussage zweyer Zeugen, einen Menschen zum Tod verurtheilen?

Der Cadi.

Ja, und das den Augenblick.

Der Doctor.

Sind die Zeugen von der gleichen Religion mit dem Beklagten?

Der Cadi.

Ja; aber von einer verschiedenen Secte.

Der Doctor.

Habt ihr keinen Saamen von Haß, keine Spuren von Schwärmerey bey dem einen oder dem andern Theil entdecken können?

Der Cadi.

Nur allzuviel hab ich gesehen.

Der Doctor.

Und ihr wollt so ganz gelassen dieses Todesurtheil aussprechen?

Der Cadi.

Nun! aber was ist zu thun? was rathet ihr mir?

Der Doctor.

Ich rathe euch das Beyspiel anzuhören, das ich euch erzehlen will.

Einst unterbrach der Iman von Herat seine heilige Verrichtungen, und redte das Volk also an:

Ists sichs zu verwundern, meine Brüder! wenn die Musulmannische Religion in dieser Stadt nur Zweige ohne Saft und ohne Frucht herfürtreibt? Das Pireum der Abgötter übertrift, an Glanz und Herrlichkeit, die Moschee der Gläubigen. Welcher großmüthiger Arm wird diese freche Thürme stürzen; diese Thürme die sichs unterstehen dem Tempel

Tempel des wahren GOttes zu spotten, und dem Gesetz seiner Propheten zu trotzen?

Kaum hatte der Iman geredt, so ward das Pireum in Asche gelegt. Die Magi brachten ihre Klagen bis zum Thron des Kalifen. Die angesehensten Einwohner erschienen; sie waren sechs tausend an der Zahl, alle Mahometaner: (*) sie schwuren einen Eyd daß niemals in Herat, kein Pireum gestanden habe. Der Kalif glaubte ihnen, und bestrafte die Magi als Verläumder. Bald hernach erfuhr er daß sie unschuldig wären; aber sie waren tod.

Ich verstehe euch, antwortete der Cadi; und werde mir den Fehler des Kalifen zu nutze machen.

(*) Diese Geschicht ist unglaublich; unterdessen ist sie von allen und den glaubwürdigsten Geschichtschreibern bestätigt.

Zehnte Erzehlung.

Der Kam und der Stallknecht.

Der von dem Gott der Glaubigen geliebte Prophet, breitete seinen beschützenden Arm über die Nachkommen des Thaikam aus; aber einer aus ihnen beging einen so grossen Fehler, daß er, in seinem Zorn, dem Kouima erlaubte sich gegen ihn zu empören, und ihn zu töden.

Sogleich satzte sich Mahomet auf sein Cameel, und kam ihm auf der Brücke, die diese Welt an die andre hängt, entgegen. Als er ihn sah, machte er ihm heftige Vorwürfe. Der unglückliche Kam, im Staub hingestreckt und seine Hände über seinem Haupt zusammengeschlagen, warf die Schuld auf seinen Liebling: Mahomet wandte sich zum Liebling; der Liebling klagte seine Liebste an:

an: diese klagte die erste von ihren Mägden an, welche hinwiederum die Schuld auf einen Stallknecht warf. Dieser letztere ganz erstaunt, daß er allein der Urheber einer solch grossen Revolution seyn sollte, warf sich zur Erde nieder, und sprach kein Wort.

Also, fuhr Mahomet fort, wars ein Stallknecht der, den Striegel in der Hand, deine unüberwindlichen Horden regierte? Ich weiß nicht recht was er vor einen Lohn verdient. Soll er als Prinz oder als Stallknecht bestraft werden? Doch mir fällt ein Mittel bey: kehrt beyde auf die Erde zurück. Du, Thaikam, steig an seinen Platz hinab, und er soll zu dem deinigen hinaufsteigen. Dannzumal, beym ersten Fehler, den der eine oder der andere begehen wird, erwartet ernstlich gestraft zu werden.

Eilfte Erzehlung.

Der König Canut.

Ein König genannt Canut, (*) foderte daß das Meer ihm durch eine authentische Urkunde huldigen und als seinem Gebieter gehorsamen sollte. Er hatte alle Grossen zu Rath gezogen; und sie hatten ihn versichert, er würde gegen die Vollführung seiner Befehle nicht die geringste Schwierigkeit antreffen.

Der König Canut, damit die Besitznehmung recht feyrlich wäre, wählte einen schönen

(*) Canut, König von Engelland: die Rede welche man ihn hier hersagen läßt, ist eine wörtliche Uebersetzung dessen das er gesagt hat. Bes. die Geschichte Engellands.

Tu meæ ditionis es; & terra in qua sedeo, mea est: nec fuit qui meo resisteret imperio. Impero igitur tibi ne in terram meam ascendas; nec vestes, nec membra Dominatoris tui madefacere præsumas. *Henr. Huntind. Lib.* 6. *Florileg. an.* 1035.

schönen Tag; und um die Zeit der anfahenden Fluth, ließ er auf den Sandbänken von Southampton einen Thron aufrichten, worauf er sich, mit Königlichen Kleidern angethan, und die Krone auf dem Haupt, hinsatzte, und das Meer welches sich ihm allgemach näherte, so anredte.

Wisse daß du mein Unterthan bist; daß das Land worauf ich sitze, mein ist; und daß alles, bis itzt, sich unter das Joch meines Willens gebogen hat. Ich befehle dir also deine Fluthen am Fuße meines Thrones zurückzuhalten. Nimm dich vornemlich in acht, daß sie, aus verfluchter Kühnheit, sich nicht erfrechen bis zu deinem Herrn hinaufzusteigen.

Kaum hatte er seine Anrede geendet, so erhub sich, ohne Ehrfurcht für die Befehle und die Person Seiner Majestät, eine Welle und zerschlug sich an seiner Nase.

Der

Der König Canut war auf dem Sprung vom Throne gestürzt zu werden. Er dachte dieser Begegniß nach; und indem das Wasser noch von seinen königlichen Kleidern herabtreufelte, wandte er sich gegen seine Unterthanen: GOtt, sprach er, hat so eben meinen Hochmuth erniedriget; (*) ich verdiente

(*) Wenn der König Canut bey seiner in sich selbst Kehrung nicht aufrichtig war; so ist doch die Weise wie er sich aus einer so kitzlichten Situation zog, ein Meisterstück von Schlauheit: aber so würde man ihn einen Betrüger glauben; er war nur eitel. Ohne Zweifel, hatte das Herz stets grössern Antheil an der Aufführung dieses Prinzen, als sein Verstand; er der treulich geglaubt hatte, das Meer würde vor seiner Stimme zurückeilen, mußte auch in seiner Reue aufrichtig seyn, so plötzlich sie auch scheint. Wie sehr macht der Hochmuth die Menschen blind! Zu welch lasterhaften Ausgelassenheiten treibt er sie, und reißt sie hin! Welch ein schneller und nicht seltener Uebergang vom Laster zur Tugend, und von der Tugend zum Laster! Wenn die ausschweifenden Wünsche des Canut erfüllt worden wären, so hätte er sich mehr als einen Mensch geglaubt. Etliche Tropfen Wassers waren genugsam den Rauch seines Hochmuths zu dämpfen, seine Trunkenheit zu zertheilen, ihn wieder in seine Ordnung zu bringen. Allzu-

diente es. Nur ihm steht es zu eine allgemeine Oberherrschaft sich anzumassen; er allein ists der den Elementen befehlen kann, und mir kommt es zu seine Macht zu verehren, und mich seinem Willen zu unterwerfen.

Allzuglücklich der Mensch der, bey jedem Fehltritt den er thut, durch Widerwärtigkeiten davon belehrt wird!

Zwölfte Erzehlung.

Abuzei und Thair.

In jenem, durch die grosse Revolutionen, die an dem Hofe des Nouraddin vorfielen, berühmten Winter, sagte Abuzei zu Thair: Preißt mich glücklich, mein Vater, ich bin der Liebling des Sultans, der Geliebte seiner Schwester; und morgen, gehen seine Hoheit und ich, ganz allein miteinander auf die Jagd.

O mein Sohn! antwortete Thair; es sind drey Dinge auf welche man wenig zehlen muß: die Gunst der Könige; die Liebkosungen der Weiber; und die schönen Tage im Winter.

Der alte Thair hatte recht.

Den folgenden Tag ging die Jagdpartie, weil es regnete, nicht vor sich; ein wunderlicher Einfall änderte die Denkensart der Prinzeßin, und die Prinzeßin den Sultan.

Dreyzehnte Erzehlung.

Die Gebete.

Ein Türk schrie, nach geendigtem Ungewitter; Wunder! meine Freunde, der Thau des Himmels ist auf meinen Turban herabgestiegen; unser Schiff ging zu Grunde; ich flehte Mahomets Hülfe: ich rufte ihm, er erschien: der Himmel hat sich geneigt; der Donner brülte: die Erde bebte; das Meer legte sich; der Wind schwieg.

Ihr irrt euch, sprach ein Chineser, es ist hier gar nicht die Rede von eurem Mahomet; sobald ich das Ungewitter sah, bat ich meine Pagode daß sie selbiges endigen möchte: Meine Bitten waren ohne Wirkung. Darauf ward ich zornig, und peitschte meine Pagode so lang bis sie das Meer stillte.

Du betrügst dich selbst, sprach ein Outaouais; weder er, noch du, sondern mein Hund hat uns aus der Gefahr gerettet. Indem ich ihn ins Meer warf, sagte ich zum Sturme: Hier, sey ruhig; hier geb ich dir meinen Hund.

Unsinnige Sterbliche! welch ein Hochmuth in eurem Gebet! welch eine Ohnmacht in eurem Hochmuth!

Vier=

Vierzehnte Erzehlung.

Die Zunge und die Zähne.

Ein Sultan machte einem seiner Vezieren den Vorwurf, sein Character wäre nicht unerschrocken: Gnädigster Herr, antwortet ihm der Vezier; eben diesem Character hab ich die Stelle zu verdanken, welche ich bey eurer Hoheit bekleide; und durch ihn erhalte ich mich auf derselben. Es sind nun sechzig Jahre daß ich auf der Welt bin; meine Zähne, welche hart waren, sind beynahe alle ausgefallen; meine Zunge, die es nicht war, ist mir ganz geblieben.

Fünfzehnte Erzehlung.

Der Dervis.

Sind unsre Bedürfnisse recht dringend; so denkt man einzig und allein darauf sie zu befriedigen. Unsre Begierden giengen anfänglich nur bis hieher; bald gehen sie weiter. Sie in ihrer ersten Hitze aufhalten, das ist Weisheit und Tugend: das ist Glück. Sich von ihnen hinreissen lassen, das ist das Schicksal der ordinari-Menschen; die Quelle der Laster, die Ursache der Unglücken.

Ein tiefsinniger Dervis wohnte in einer Grotte wo er viel ausstund, weil er fast nackend, und die Kälte unausstehlich war. Eines Tags wandte er sich zu GOtt, und sprach zu ihm: Vater der Dervisen! Schöpfer der Menschen, der Engeln, und der Welt! ich beklage mich nicht gegen dir daß

ich

ich einäugig bin, weil das von je her dein heiliger Wille gewesen.

Aber ich leide viel vom Frost; und, ich habe ein Kleid unumgänglich vonnöthen. Ich begehre es nicht aus Eitelkeit, du siehst es; es möge von dem geringsten Werth seyn: wenn es mich nur deckt, so werde ich das glücklichste und das erkenntlichste deiner Kinder seyn.

Als er dieses Gebet endigte, ließ sich eine Majestätische Stimme hören: Mein geliebter Sohn, wenn du zu kalt hast, so gehe aus deiner Grotte hervor, und wärme dich an meiner Sonne.

Der Dervis warf sich zur Erde auf sein Angesicht nieder; es regnet, HErr, und ich begehre nicht von dir, daß du deine Sonne einzig um meinetwillen scheinen lassest; ach! ich begehre nur ein schlechtes Kleid von dir, und du schlägst es mir ab!

Die Stimme.

Unverschämter Einäugiger! warte noch acht Tage, und du sollst ein Kleid haben.

Am Ende der Woche, sah der Dervis einen Greis der ihm eine Kutte anbot: sie war alt und abgenutzt. Er rufte aus: Herr, ich danke dir vor dein Kleid, aber ich hofte es würde schöner seyn.

Sechszehnte Erzehlung.

Die Furcht.

Die beyden mahle daß der Sultan Achmet seinen Bruder Mustapha töden lassen wollte, ergriff ihn eine heftige Colik. Er glaubte der Arm des Allerhöchsten schlüge ihn, und widerrufte seinen Befehl. (*)

(*) Bey diesem Anlaß sagte Fateima, die Favoritin Achmets, diese Worte die nachher bey den Türken zum Sprüchwort geworden sind: Mustapha hat sein Leben nicht mehr dem Bauch seiner Mutter; sondern dem Bauch seines Bruders zu verdanken.

Als Achmet den Thron bestieg, war die nämliche Fateima ins alte Serail verwiesen. Die junge Favoritin dieses Prinzen, gieng, um sich zu erlustigen, mit ihm hin sie zu besuchen: als sie ins Zimmer traten, sprach der Sultan mit lachen; hier bring ich eine junge Verstossene. Er sah Fateima: er verliebte sich so geschwind und so heftig in sie, daß er sie auf der Stelle aus dem alten Serail wegnahm, und seine Favoritin an ihrer Stelle zurückließ.

So gab ihm die Furcht die Lasterthat und die Reue ein. Sterbliche! sie ist die Quelle eurer Lasterthaten; ich weiß es, und ich beklage euch: aber muß sie so oft der Grund eurer gerechten Handlungen seyn!

Sieben=

Siebenzehnte Erzehlung.

Der Haushund und der Schooßhund.

Benanna (*) war das Haupt einer Secte von Dervisen, und rühmte sich der Gabe Wunderwerke zu thun. Einst als er mit einem Liebling des Kalifen, und einem

(*) Benanna war überdas noch ein Poet: man erzählt dieses aus dem Steigreif gemachte Gedicht von ihm. Er machte es gegen diejenige die ihr ganzes Leben hindurch sich vor den Vezieren beugen.

In Hofnung auf dieser Welt etwas zu erhaschen,
Bätet ihr Affen an;
Aber diese Affen, nehmen mit ihren Dappen,
Alles was ihr in euren habt.
Ihr thut also weiter nichts
Als daß ihr unnützerweise eure Finger mit Kratzen verderbt;
Und der einzige Lohn den ihr von eurer Arbeit davon tragt,
Ist die Schande sie angebetet zu haben.

ernsthaften Officier in Gesellschaft war, sprach der Favorit zu ihm: Benanna, wenn es wahr ist daß ihr die Macht besitzet Wunderwerke zu verrichten, so laßt diese zween Hunde, die hier sind, mit einander sprachen. Ich bins zufrieden, antwortete der Dervis; sogleich sagte er einige geheimnißvolle Worte daher, und die Zauberey hatte ihre Würkung.

Lehr mich das Geheimniß das dich bey unsrer Frau so wol gelitten macht, sprach Katour zu Zirzou; seit dem Tage da wir in ihre Dienste getreten sind, ich schwöre es dir, hab ichs so übel als immer ein Hund. Die ganze Nacht durch steh ich unter freyem Himmel Schildwacht, ich bin auch nicht einen einzigen Augenblick ohne auf alles genaue Achtung zu geben, ohne die Ronde zu machen. Den ganzen Tag über mit Ketten beschwert, mach ich wiedrum Schildwacht; ich erfülle meine

Pflichten

Pflichten mit der äusserſten Genauigkeit: und dennoch geht Roxelane oft vor meinem Stall vorbey, und hat noch nie keinen Blick auf mich geworfen. Dich allein ſieht man an, und dich allein liebet man; was für groſſe Dienſte leiſteſt du doch?

Sieh ſie hier, antwortete Zirzou: Des Nachts leg ich mich mit meiner Frau zu Bette, und ſchlafe mit ihr bis zum Mittag. Bin ich dann aufgeſtanden, ſo bin ich bald frölich, bald mürriſch; bald gebe ich die Pfote, bald ſchlag ich es ab; man liebkoſet mir, ich murre; ich ſtoſſe die guten Biſſen die man mir giebt, von mir, und zerbreche einen Leckerbiſſen der ſich von ungefehr in meiner Nähe befindt. Alles das giebt zu lachen, und das iſt mein Geheimniß. Du, mein armer Freund, biſt für dein Schickſal geſchaffen, und ich für das meine. Du biſt nur nützlich; ich bin ergötzend. Du dienſt, und ich gefalle.

Als der kleine Hund zu reden aufgehört, wandte sich der Liebling zum ernsthaften Officier, und sagte lächelnd zu ihm: Was haltet ihr von dem das wir so eben gehört? Ich halte davor, antwortete der traurige Herr mit einem Seufzer, daß dieser kleine Hund sehr recht hat.

Ende des dritten Buchs.

Morgenländische Erzehlungen.

Viertes Buch.

Erste Erzehlung.

Die Wahrsagung.

Der junge Achmet hatte den Thron seiner Väter bestiegen; den folgenden Tag als er auf der Jagd war, verfolgte er einen Hirschen, so lange bis sein Pferd unter ihm einsank.

Das Gefolg des jungen Sultans war weit zurückegeblieben. Abgemattet, allein, in den krummen Gängen eines weiten Waldes

des verirrt, auf welche Seite soll er seine Schritte wenden?

In diesem Augenblick, bedeckte der Himmel sich mit Wolken welche herabstiegen, sich verdickten, und bald die Erde zu berühren schienen; . . . . er glaubte ein Wasserguß würde auf sein Haupt herabstürzen.

Plötzlich öfnet sich eine Wolke; und mitten aus Blitz und Stral erscheint ein ehrwürdiger Greis; er redt den jungen Sultan, der sich vor ihm zur Erde niederwarf, mit diesen Worten an.

Mein Sohn, es befindt sich in deinen Staaten ein Schatz von unschätzbarem Werth; durch ihn, wirst du, wenn du willst, allen Monarchen der Erde an Macht und Herrlichkeit gleich kommen.

Hierauf rollt der Donner dahin, der Greis verschwindt; der Himmel erheitert sich; die Diener des Sultans kommen herbey, und der Sultan kehrt in seine Hauptstadt zurück.

Zwote Erzehlung.
Der Reichthum des Staates.

Nach seiner Rückkunft in den Pallast, versammelte Achmet den Divan; der Divan urtheilte der Schatz läge in der Erde vergraben. Man befahl denselben in dem ganzen Umfange der Staaten Seiner Hoheit aufzusuchen.

Nachdem eine grosse Menge von Goldminen entdeckt wurden, war Achmet voll Freude, und rufte aus: Von Himmel gesendeter Greis! mächtiger Schutzgott Achmets! wie viel Dank bin ich dir schuldig!

Ich hab ihn gefunden, diesen Schatz von unschätzbarem Werth, durch welchen ich allen Monarchen der Erde an Macht und Herrlichkeit gleich kommen werde: ich hab ihn gefunden.

Die Erndezeit rückte heran, man hatte im Brauch dem Sultan die Erstlinge derselben anzubieten; junge Mädchen überreichten ihm prächtige Aehren, Trauben, und Früchte; sie waren von Gold, und übertrafen an Grösse und an Glanz, alles was man jemals gesehen hatte.

Unterdessen hatte die Unfruchtbarkeit, die Mutter des Mangels, sich über alle die benachbarten Aecker ausgebreitet; bald kam der Hunger, das Ungeheuer mit hundert Mäulern, seine Staaten zu verschlingen, den Tod darein zu blasen, und in seinem Gefolge schwarze, scheußliche Todtengerippe, in Ketten, nach sich zu schleppen.

Der unglückliche Achmet durchloff seine Staaten, und sah, auf Haufen Goldes, Haufen von Todten und Sterbenden; er sah sie, und zween Bäche von Thränen flossen von seinen Augen.

Seine Kleider waren zerrissen, seine Haare ausgezerrt, seine Brust zerschlagen, sein Herz war beklemmt, und seine unbewegliche Zunge gestattete nur abgebrochenen Seufzern den Durchgang.

So bald er seinen Schmerz ausstossen konnte, sprach er: Meine Staaten überfliessen von Gold und Silber, und doch fühle ich alles das Scheußliche (*) der grausamsten Armuth; ach! wie sehr sind meine Unterthanen

(*) Pithius, Fürst von Cölene in Lydien, beging die gleiche Thorheit wie Achmet. Es befanden sich eine ausnehmend grosse Menge von Goldgruben in seinen Staaten; die Künstler, die Handwerker und die Landleuthe mußten darinn arbeiten. Eines Tags als er bey der Fürstin seiner Gemahlin speiste, hatte sie die Platten mit Speisen die von Gold und Silber nachgemacht waren, anfüllen lassen; Pithius verweilte sich einen Augenblick damit: Die zweyte Tracht war der ersten gleich; der Fürst bezeugte seine Verwunderung. Seine Gemahlin sprach zu ihm: Mein Herr, ich tractire Sie, wie Sie ihre Unterthanen tractiren: Ihr verhindert sie die Erde zu bauen, ohne Zweifel wollt ihr sie mit Gold ernähren.

thanen zu beklagen! wenn wird sie kommen, diese Herrlichkeit die mir ist angekündet worden? und dieser Schatz der mir verheissen worden, wo ist er dann?

Dritte Erzehlung.

Der Feldbau.

Die Erzgruben wurden statt des Landbaues hintangesetzt. Man sah den Pflug geadelt, den Bauern grosse Privilegien ertheilt; den ärmsten unter die Arme gegriffen, die arbeitsamsten, die fleißigsten aufgemuntert, geehrt, belohnt.

Damals gewannen die Felder ein ander Aussehen; ihre Einwohner durch eine kräftige und gesunde Nahrung gestärkt, wurden stärker; mit der Gesundheit des Leibs, erlangten sie auch die Gesundheit der Seele wieder.

Sie sind nicht mehr, diese Unglückliche die das Elend in den Augen anderer und in ihren eigenen verächtlich gemacht hatte; die mit Furcht an die Fortpflanzung ihres Ge-

schlechts gedacht hatten; die es für ein Glück angesehen hatten sich ihrer Kinder zu berauben, um sie in grosse Städte in die Sclaverey zu senden.

Durch meine Sorgfalt zum rühmlichen Titel von Menschen erhoben, pflanzen sie jetzund Empfindungen von Ehre ins Herz ihrer Kinder. Ich sehe sie, diese neue Bürger, wie sie in der Liebe zur Arbeit, und einer strengen Redlichkeit aufwachsen.

Ein edler Hochmuth, die Frucht der öffentlichen Achtung und der ehrlichen Gemächlichkeit, hat ihre Seelen gestärket; die Zeiten sind wiedergekommen in denen die Redlichkeit und die Freude die Felder bewohnten.

So dachte Achmet; schon glaubte er den höchsten Stafel der Herrlichkeit erreicht zu haben, als ein benachbarter König, auf das Glück seiner Völker eifersüchtig, auf

ihre Reichthümer neidisch, mit Schrecken und Verheerung bewafnet, mitten in sein Reich drang, und ihn wieder in den Abgrund des Verderbens stürzte.

Achmet, den schnellen Fluthen dieses wilden Stroms zu weichen genöthigt, kam von der allzuguten Meynung die er von sich selbst gefaßt hatte zurück; und sprach mit Seufzen: allzufrühe hab ich geglaubt diesen Schatz zu besitzen der mir als das köstlichste aller Güter ist angepriesen worden. Ich Unglücklicher! wie viel Mühe wird es mir kosten ihn zu finden! und wie weit bin ich noch davon entfernt!

Vierte Erzehlung.

Achmet und der Iman.

Achmet hatte, einen der berühmtesten Imans seines Reiches, um sich, der, damit die Ruhe und die Freude wieder in das Herze dieses Prinzen zurückkehrten, ihn also anredte, und sprach:

Werft eure Blicke, mein Herr, nicht auf die vergängliche Güter dieser Welt; es giebt keinen wahren Schatz als allein die Frömmigkeit.

Achmet.

Was fordert sie von mir zum Wol des Staates?

Der Iman.

Daß ihr euch gegen den Ehrgeitz der Weltmenschen verwahret, und keine andere zu Würden erhebet als solche die sich durch

ihren

ihren Eifer für den Dienst des Gottes der wahren Gläubigen hervorthun, durch dieses Mittel, werdet ihr den Segen des Himmels auf eure Unterthanen herab regnen machen.

Achmet.

Aber wenn die Heucheley sich so sehr unter dem Schleyer der Andacht versteckt, daß ich hintergangen werde?

Der Iman.

Das wird der Himmel nicht gestatten.

Achmet.

Aber nicht selten sind fromme Leuthe, aus Unfähigkeit, in grobe Fehler gefallen, in Fehler die Weltmenschen ausgewichen hätten; wie viel Vorwürfe, würd ich mir nicht in einem solchen Falle zu machen haben?

Der Iman.

Besorgen Sie nichts, mein Herr: Das Gebet der Gerechten wird bis zum Throne

des Königs der Königen emporsteigen; er wird seine Augen über euch offen halten, er wird euch eingeben was ihr thun sollt; und, wenn meine schwache Räthe euch angenehm sind, so könnt ihr darauf zehlen daß jeder Tag . . . .

Achmet.

Ich verstehe euch; ihr wollt mir helfen mein Reich zu beherrschen, oder, um es besser zu sagen, ihr wollt die Pflichten die ich erfüllen sollte auf euch nehmen: aber, sagt mir, wer wird alsdann die eurigen erfüllen?

Fünfte Erzehlung.

Achmet und der Weise.

Es breitete sich ein Gerücht aus, daß ein Weiser einen Schatz besitze der allen Gütern der Erde vorzuziehen wäre. Plötzlich, fand sich, mit einem reizendern Lächeln als jemals, die Hofnung, mit offener Stirne und sicherem Schritte, aufs neue beym Sultan ein, belebte seinen niedergeschlagenen Muth, und beflügelte seine Schritte gegen der einsamen Wohnung dieses Weisen. Bey seiner Ankunft, entdeckte ihm Achmet die Ursache seiner Reise; der Weise antwortete ihm also: Herr, mit einer empfindlichen und starken Seele begabt, hab ich mich eine lange Zeit in der Schule des Unglücks befunden; die Erfahrung ist mein Schatz; aber dieser Schatz reicht für einen

König nicht zu: wenn ihr mir folgen wollt, so will ich euch denjenigen finden machen, den ihr nöthig habt. Durch Wachsamkeit gelangt man dazu; sie ist der Schlüssel zu den Porten des Sieges und zu den Schätzen des Ueberflusses. Nie komme euch das Gestirn des Tages in seinem Laufe zuvor, wenn ihr wollt daß die Sonne des Ruhms über eurem Haupt aufgehe.

Nachdem der Weise dieses gesagt, dankte ihm der Sultan, und anerbot sich ihm zu folgen.

Sechste Erzehlung.

Das Mittel ärger als das Uebel.

Sie waren kaum einige Schritte fortgegangen, so fragte Achmet: Was wäre zu thun, um Wissenschaften und Künste in meinem Reich zu vertilgen?

Der Weise.

Sie lächerlich, verächtlich machen; der Eckel ist zureichend um das Genie zu ersticken. Sobald die Fackel des Genies den Pfad der Künste nicht mehr beleuchtet: so kämpfen die kleinen Talente, die sich einander wechselsweise verachten, miteinander und reiben sich auf. Aber, warum fragt ihr dieses?

Achmet.

Weil ich glaube die Künste seyen der Regierung eben so schädlich, als die Unwissenheit ihr günstig ist.

Der Weise.

Worinn?

Achmet.

Je aufgeklärter ein Jahrhundert ist, je mehr giebt es Unglaubige und böse Bürger.

Der Weise.

Wenn das begegnet, so sind die Wissenschaften nicht Schuld daran. (*)

Achmet.

(*) Daß man sich erkühnt die Frage aufzuwerfen, ob die Künste und die Wissenschaften mehr schadeten als sie nützlich wären; daß ein solcher Satz ernsthaft abgehandelt worden, das sehe ich nicht für einen gleichgültigen Narrenstreich, sondern für eine höchstverdammliche Ungereimtheit an. Es giebt ja so schon so viele Leuthe welche Feinde der Künste sind! warum soll man dem Neid Waffen leihen? warum suchen der Eitelkeit der Thoren zu schmeicheln, dadurch

Achmet.

Man ist in den Zeiten der Unwissenheit, seiner Religion und seinen Prinzen mehr ergeben.

Der Weise.

Sagt, die Völker seyen abergläubischer und sclavischer.

Achmet.

Nun wolan! sie sind darum frömmer und unterthäniger.

Der

durch daß man sich selbst schändet, indem man die einzige Sache welche den Mensch über ihn selbst erhebt, verächtlich macht.

Die Ursache des Ruins der Reiche, ist die Schmeicheley, diese tödtliche Pest die sich von dem Hof in die Stadt, und von der Stadt in das Land ausbreitet; durch sie werden Verdienste von der Unverschämtheit verdunkelt; und Reichthümer mehr geehrt als Tugend. Wenn Hochachtung (eins der größten Bedürfnisse des Menschen) sich nur bey der Rechtschaffenheit fände, so würden alle Menschen sich bestreben tugendhaft zu seyn. Man verjage die Schmeicheley von der Erde; so wird die Furcht vor Schande in kurzem alle Laster verjagt haben. Alsdann, je weiter die Menschen auf der Strasse der Künste werden fortgerückt seyn, je mehr werden sie Gründe finden die Tugend zu lieben und auszuüben.

Der Weise.

Ihr nehmt also Aberglauben für Frommkeit, und Sclaverey für Unterthänigkeit. Ein Abergläubischer ist ein höchstgefährlicher Götzendiener, darum weil er ein Schwärmer ist. Der Despot sitzt minder fest auf seinem Throne, als der Monarch.

Ehedem wollte der Fürst einer überaus kriegerischen und unruhigen Nation, dieselbe ruhiger und dem Joch folgsamer machen; er ließ eine überausgrosse Menge Musicanten und liederliche Weibsvölker in seine Staaten kommen. Seine Unterthanen waren genöthigt ihre Helme und ihre Schilde gegen Turbane und lange Kleider von Seiden ganz von Gold und Silber glänzend zu tauschen; jeder Tag war durch Feste bezeichnet. Den köstlichsten Gastmählern folgten die wollüstigste Dänze. Die Unmäßigkeit und die Weichheit nahmen die Stelle der

Arbeit=

Arbeitsamkeit und der Nüchternheit ein. Was entstund daraus? Der Fürst wollte unterthänige Männer haben, er bekam Weiber.

Aus einem aufgeklärten Volk ein unwissendes machen wollen, das heißt den Menschen verkleinern, und ihn dem unvernünftigen Vieh nähern. Er wird dadurch nicht leichter zu leiten, aber leichter zu betrügen.

Siebente Erzehlung.

Der Wald.

Ein Mann, der Besitzer eines Waldes, stirbt der ärmste der ganzen Gegend. Sein Sohn bewafnet seinen Arm mit einer Axt; er verwandelt einen Theil der Bäume in Hebbäume, in Winden, und in Räder, hernach führt er die Eichen, die Tannen und die Weidenbäume hinweg, und baut Palläste, Hütten, Schiffe und Boote; alsdann war er der reichste der ganzen Gegend.

Herr, sprach der Weise, zum Sultan, eure Unterthanen sind die Bäume des Waldes; unterscheidet den Eichbaum von der Tanne, und gedenkt daß auch der schwächste Weidenbaum kein unnützer Baum seyn müsse.

Achte Erzehlung.

Das Volk.

Um dasjenige auszuführen welches eure Fabel mir vorschreibt, hab ich, die Kunst die Liebe des Volkes zu gewinnen vonnöthen; es ist so veränderlich, so eigensinnig, so wunderlich! Thut noch hinzu, antwortet der Weise, daß es neidisch ist, und daß es gemeiniglich die Bürger die sich ihm opfern, mit Undankbarkeit bezahlt; aber so verfährt es nicht in Ansehung seiner Könige (*). Es sieht sie mit einem andern Auge an; weit entfernt sie zu beneiden, sucht es anders

(*) Wie leicht ist es einem König der Gegenstand der Liebe und der Bewunderung der Völker zu seyn! Mancher Prinz der, wär er ein Unterthan gebohren, nur ein sehr gemeiner Mann gewesen wäre, hat sich den Ruhm eines sehr grossen Königs erworben.

ders nichts als sie zu bewundern: es ist einem von Freude trunkenen Liebhaber gleich, der die geringste Zuneigung die man für ihn hat hundertfältig bezahlt. Ein Fürst ist allezeit Meister über die Herzen, wenn die Schmeichler nicht Meister sind über das seinige.

Neunte Erzehlung.

Der Schatz.

Während dem daß Achmet und der Weise so mit einander redten, durchzogen sie mit schneller Geschwindigkeit die grosse Weite der Felder und die dunkle Tiefe der Wälder; nach einem langen und mühsamen Marsch, befanden sie sich in der gleichen Gegend wo das Pferd des Sultans gestürzt hatte. Hier stand der Weise still.

Es war auf einer Höhe wo die schönsten Cedern des Waldes weit emporstiegen. Schaut rings um euch her, sprach der Weise zum Sultan; was bemerkt ihr? Indem der Weise noch redte, bewegten sich die Bäume; ihre Stämme theilten sich; ihre Aeste vereinigten sich; die Rinde verschwand; eine weiße und gefarbte Haut

überdeckte sie: Achmet sieht die Blätter die die stolzen Häupter dieser Cedern beschatten, die Form von Haupthaaren annehmen. Er sieht sie selbst unvermerkt kleiner werden, und sich in Menschen verwandlen: sein Erstaunen macht ihn unbeweglich.

Plötzlich öfnet sich der Himmel; die Lüfte stehn im Feuer, und auf einem Throne von Gold von Genien getragen, steigt ein majestätischer Greis hernieder. Achmet erkennt ihn für den gleichen der ihm schon einmal erschienen.

Du siehst hier, spricht der Greis zum Sultan, diejenigen von deinen Unterthanen welche die Natur mit den seltensten und nützlichsten Talenten begabt hat; aus ihnen werden, wenn du sie anwendest, die geschicktesten Staatsmänner, die größten Feldherren, und die berühmtesten Künstler (*)

der

(*) Ein grosser König ist ein offenbarer Beschützer aller Künsten. So groß auch sein Stolz

der Erde, werden. Da siehst du ihn nun diesen Schatz von dem ich dir geredt hatte: du kennst ihn: gebrauche ihn; verschliesse dein Ohr vor dem Geschrey des Neides; laß diesen grossen Seelen Freyheit, ihre kühnen Flügel auszubreiten, und sich hoch empor zu schwingen. Sie werden deine Herrlichkeit an die äusserste Ende der Erde hintragen; du wirst der Vater deiner Völker seyn, die Liebe und der Schrecken der Erde, und das Muster der größten Königen.

Auf diese Worte, verschwanden der Greis und der Weise; Achmet befand sich wieder in seinem Pallast, von den größten Männern seines Reiches umringt.

Stolz seyn mag, bewundert er einen grossen Künstler eben so sehr als er von ihm bewundert wird. Er fühlt daß erhabenere Talente, in allen Arten, ein weit ausgebreitetes Genie, und Erhabenheit der Seele erfodern; und daß jener der ein Homer war, ein Alexander gewesen wäre, wenn er seinen Ehrgeitz nur darauf eingeschränkt hätte ein Eroberer zu seyn.

Zehnte Erzehlung.
Die zween Wilden.

Zween Wilde die in einer kleinen Insel wohnten, hatten sie unter sich vertheilt. Der erste hatte zu seinem Looß fürtrefliche Ebenen, und fürnehmlich einen Wald mit einer grossen Anzahl von Ochsen und Pferden angefüllt.

Der andere war nicht so glücklich gewesen; Felsen, Abgründe, und ein Wald worinn sich nichts als Esel, und andere Gattungen von eben so nichtswürdigen Thieren befanden; das war all sein Reichthum.

Der Besitzer der reichen Ebenen wollte den Character seiner neuen Unterthanen kennen lernen; er gewahrte daß das Pferd und der Ochs muthig und scheu wären. Er bemerkte sogar daß das eine und der andere lasterhafte Gewohnheiten an sich hätten; das eine theilte mit dem Fuß Schläge aus, der andere

gab Stöße mit dem Horn; er ward böse über sie, und schwur sie auszurotten.

Zu eben der Zeit begab es sich daß etliche Esel die sich verirrt hatten, bey ihm ankamen. Sie hatten ein ernsthaftes und sanftes Aussehen; ein so schönes Aeusserliches gefiel ihm; er empfieng sie mit offenen Armen.

Die anderen verschmähte und verfolgte er so heftig; er bekriegte sie so lebhaft und unaufhörlich, daß alle die entrinnen konnten, sich in die Länder seines Nachbars flüchteten.

Dieser machte als er sie ankommen sah, bey sich selbst diese Ueberlegung: das sind hurtige und starke Thiere; mich deucht man könne mehr Hülfe von ihnen haben als von diesen langsamen und schwachen Thieren, deren ich mich aus Mangel besserer bediene. Sie sind muthig, aber nicht wild; scheu, aber nicht grausam. Man müßte sie nur bändigen können um sie nützlich zu machen: er versuchte es; es gelung ihm. Von dieser Zeit an

wurden seine Felder fruchtbarer; die grössten Lasten wurden mit leichter Mühe hingetragen; er selbst, so schnell als ein Vogel, flog von einem Ort zum andern; indessen daß sein Nachbar traurig auf seinem ernsthaften Thier sitzend, dasselbe unter der Last krümmte, und mit unendlicher Mühe das ausrichtete, was für den andern nur ein Spiel war.

O! wie sehr betrog ich mich, schrie dieser letztere; ich urtheilte nur auf den falschen Schein: nur allzuwohl seh ich es ein! manche Eigenschaften die uns beym ersten Anblick gefallen, sind zum öftern nur ein Beweis ihrer Mittelmäßigkeit; und manche Fehler die uns abscheulich vorkommen, sind öfters die Quelle und das Kennzeichen der besten Sachen.

Er hatte recht, aber ein wenig spät. Der andere Wilde hatte noch rechter als er. Ein sinnreicher Mann weiß aus allem Vortheil zu ziehen; nur aus zwoen Sachen nicht: aus einer wilden Kastanie, und aus einem Dervis.

Eilfte Erzehlung.

Der Satrap im Reiche der Schatten.

Ein Satrap kam das Reich der Schatten zu bewohnen. Ehe er an dem ihm bestimmten Ort ankam, wurden seine Ohren durch die harmonischen Thöne von verschiedenen Stimmen, die sich mit einander vermischten, auf eine angenehme Weise gerührt.

Diese Thöne kamen aus einem Gebüsche von Myrthen und Rosen. Er wandte seine Schritte auf diese Seite; hier ohne Zweifel wohnen die Schatten derer die der Himmel am meisten begünstigt, sprach er bey sich selbst; und die prächtigen Stimmen die ich höre, sind die Stimmen der himmlischen Geister.

Je weiter ich fortgehe, je blumenreicher ist das Gras das ich unter meine Füße trete; je reiner der Himmel wird, je mehr tragen die angenehme Gerüche die ich athme, sanfte Wollust in meine Seele.

Der stille Friede der in diesen Gegenden herrscht, drängt sich unvermerkt in mein Herz. Wie glücklich würd ich seyn! wenn die Bewohner dieses bezauberten Aufenthalts mich aufnehmen wollen. Laßt uns weiter gehen.

So bald er am Eingang des Gebüsches war, stellte sich plötzlich ein Schatte ihm in den Weg, und sprach mit ernsthaften Thon zu ihm: du siehst die Wohnung von Männern die durch ihre Talente und durch ihre Weisheit ihrem Vaterlande Ehre gemacht; darfst du den Fuß an solche Orte hinsetzen?

Wer wollte es mir verwehren, antwortete der Satrap? der sie auf Erden beschützte,

und sein Leben mit ihnen zubrachte, sollte der sie hier nicht mehr sehen können? Er kann es, sprach der Schatte; er kann sogar sich schmeichlen eine rühmliche Stelle unter ihnen zu erhalten.

Aber (*) der der eine Menge von kleinen Talenten, unter dem Boden hervorsteigen gemacht, und der sie bis zu den Wolken erhoben, weil sie zu seinen Füßen krochen; der der beym Anblick des Verdienstes im Unglück, nur in spottendes Mitleiden ausbricht; und der unverschämter weise, über dasselbe seine erniedrigenden Gunstbezeugun-

(*) Die schöne Comödie die über diese kleine Tyrannen der Künste zu machen wäre; über diese bellende Midas, die man, spottweise, Protectores nennt; Leute die allen welche zur Ehre steigen auf dem Wege stehen; die entweder als alberne Bewunderer, oder als beissende Verfolger, allenthalben Lob oder Verleumdung ausstreuen: sie, nur sie besitzen das ausschliessende Recht Patenten der Unsterblichkeit auszutheilen; und, seyt ihr nicht die Helden ihrer Cabalen, so seyt ihr ihr Opfer. O Moliere, Moliere! warum lebst du nicht mehr?

gen ausgegossen: der, sag ich, mag wol hier hinein gehen; aber er hat kein Recht daselbst zu wohnen.

Auf dieses verschwand der Schatten; der Satrap gieng ins Gebüsch hinein. Er schmeichelte sich alle seine Beschützte da anzutreffen. Zum voraus stellte er sich die Freude vor die sie, bey seinem Anblick, bezeugen würden; und er verdoppelte seine Schritte.

Er kam zu einem Kreis, worinn verschiedene Bewohner dieser glücklichen Gegenden das bezaubernde Concert aufführten, das ihn herbeygelockt hatte. Er wird beym Anblick eines so rührenden Schauspiels von Bewunderung und von Ehrfurcht überwältigt.

Hier waren junge Männer, deren lange goldene Locken der Wind nach Gefallen hin und her wehte, und die mit melodischen Thönen die benachbarten Echo wiederhallen machten.

Weiter

Weiter hin sah man ehrwürdige Greisen, von göttlicher Entzückung belebt, unter deren Fingern Lauten und Harfen von Golde, erthönten.

Hier und dort lagen verschiedene Gruppen, von reiner und himmlischer Freude berauscht. Der Satrap sah auf alle Seiten hin, und erkannte niemand.

In diesem Augenblick sah er ganz nahe bey sich einen Schatten dem die anderen grosse Ehre erzeigten, und der, wie es schien, erst neulich angekommen war; er nähert sich ihm, und sagt ihm ganz leise: ich wünsche dir Glück, du wirst hier so wohl empfangen, als ich übel empfangen werde.

Der Schatten.

Darüber ist sich nicht zu verwundern.

Der Satrap.

Warum?

Der Schatten.

Als du auf Erde warst, warst du nichts als ein grosser Herr.

Der Satrap.

Und du, was warst du dann?

Der Schatten.

Ein Mensch.

Ameds Ben Mohameds Beschluß.

Ich danke dir, Liebe meines Vaterlandes, daß du in meine Brust herabgestiegen bist, daß du mein Herz entflammt, und meinen Geist mit deiner reinen und himmlischen Flamme erleuchtet hast.

❦ ❦ ❦

Du bists die mir edle Kühnheit einhauchte, und die Fackel der Wahrheit in meine Hände gab. „Sie leuchte vor den Augen „der nicht mehr geblendeten Sterblichen, „sagtest du damals zu mir!

❦ ❦ ❦

„Aber glaube nicht daß, auf kühnen Flü„geln, der Mensch wie der Adler die Wol„ken durchschneide, damit er das Gestirn „welches

„welches das Licht ausgießt bey der Nähe
„ansehe.

❦ ❦ ❦

„Eine so grosse Macht übersteigt seine Kräf-
„te: seine Auglieder die sich den sanften
„Stralen der Morgenröthe öfnen, beschlies-
„sen sich durch den Glanz eines allzuhellen
„Tages verwundt.

❦ ❦ ❦

„Dem furchtsamen Bewohner der Lüfte
„gleich; liebt er zwischen blumichten Zwei-
„gen das wohlthätige Feuer der Sonne zu
„geniessen.

❦ ❦ ❦

„Schone seiner Schwachheit, wenn du
„ihm die Wahrheit vorlegst; die Erdichtun-
„gen der Fabel seyen das Laubwerk das die
„Hitze ihrer Stralen mäßige„!

So redtest du zu mir, und deine zärtliche und rührende Stimme erthönt noch jetzt in meinem Ohr.

O du!

❧ ❧ ❧

O du! der du in meiner Seele liesst, wenns wahr ist daß du der Gegenstand meiner Arbeit bist; so weißst du was für einen Preis ich dir dafür fodern darf!

❧ ❧ ❧

Nein, nicht diese schimmernde und eitele Palme, diese Frucht einer undankbaren und mühsamen Arbeit, dieser so sehr streitig gemachte Ruhm, woraus nichts als eine fruchtlose Bewunderung entspringt:

❧ ❧ ❧

Sondern diese aufrichtige und dauerhafte Hochachtung, zum öftern den Werken des Geistes verweigert, und stets den Früchten eines aufrichtigen und redlichen Herzens gewähret, eines Herzens wahrhaft von dir durchdrungen.

Möchte

⚜ ⚜ ⚜

Möchte ich, durch meine schwache Schriften, die sanfte Ueberredung in die Herzen fliessen machen, wie die Hand des Landmanns den Lauf einer reinen Quelle mitten durch seine Wiesen leitet.

⚜ ⚜ ⚜

Das Wasser macht sie fruchtbar, die Heerden gehen hinaus, das zarte und nährende Gras, mit Wollust, abzuweiden.

⚜ ⚜ ⚜

Und in kurzem nehmen sie zu und vermehren sich wie die Blätter einer jungen Eiche in den schönen Tagen des Frühlings.

Ende des vierten und letzten Buchs.

Register

Register
der in diesem Bändchen enthaltenen Erzehlungen.

Erstes Buch.

		Seite
1.	Amed Ben Mohamed an sein Weib.	1
2.	Der Storch und der Hirsch.	7
3.	Die Macht der Religion.	9
4.	Die Uneigennützigen.	12
5.	Der Prinz und der Berg.	14
6.	Die zween Wünsche.	17
7.	Der Lehrling der seinen Meister übertreffen will.	19
8.	Der Gesetzgeber.	20
9.	Der Reisende.	25
10.	Die Gegenwart des Geistes.	32
11.	Der Weise.	35
12.	Der General und der Jongleur.	36

Seite

13. Von der Eitelkeit der Grösse. 38
14. Der Europäer und die Indianerin. 41
15. Der Mensch der sich miskennt. 43
16. Der Schatten des Hoait-Tsong. 45
17. Sourdin und Zaraine. 49
18. Der Berg und der Mann aus dem Thal. 54

Zweytes Buch.

1. Der Groß-Mogol und sein Hofmeister. 59
2. Das Eis und die Sonne. 66
3. Der Kalife und sein Liebling. 69
4. Verweis eines Fürsten an seinen Sohn. 70
5. Saladdin und Fatme. 73
6. Der Weise und der Reiche. 81
7. Die Barke und der Fluß. 82
8. Der Weltweise und der Schwelger. 87
9. Die zween Sultane. 88
10. Der General und sein König. 91
11. Der alte Monarch und seine drey Kinder. 93
12. Die Macht des Beyspiels. 98
13. Mamekir und Taoukar. 101
14. Der Blinde und der Gichtbrüchige. 103

Seite
15. Die Reichthümer und die Ragouts. 107
16. Der Stein und der Demant. 109

Drittes Buch.

1. Die Wollust und der Giftbaum. 113
2. Die Riesen und die Zwergen. 117
3. Kakeigo und Joritomo. 121
4. Der falsche Weise. 124
5. Der Einäugige. 126
6. Die Sonne und die Könige. 128
7. Der Mensch der sein Glück machen will. 129
8. Die Gesetze und die Arzneymittel. 131
9. Der Doctor und der Cadi. 133
10. Der Kam und der Stallknecht. 136
11. Der König Canut. 138
12. Abuzei und Thair. 142
13. Die Gebete. 143
14. Die Zunge und die Zähne. 145
15. Der Dervis. 146
16. Die Furcht. 149
17. Der Haushund und der Schooshund. 151

Seite

Viertes Buch.

1. Die Wahrsagung. 155
2. Der Reichthum des Staates. 157
3. Der Feldbau. 161
4. Achmet und der Iman. 164
5. Achmet und der Weise. 167
6. Das Mittel ärger als das Uebel. 169
7. Der Wald. 174
8. Das Volk. 175
9. Der Schatz. 177
10. Die zween Wilden. 180
11. Der Satrap im Reiche der Schatten. 183
Ameds Ben Mohameds Beschluß. 189

Ende des Registers.

1000.–
Mai 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Billardon de Sauvigny, Louis Édme,

Morgenländische Erzehlungen

Zürich 1766

P.o.gall. 722
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090994-9
VD18 11724587